

Bergtod und Gemeinschaft

Oswald Barthels »Lange Schicht von Ehrenfriedersdorf« im 19. und 20. Jahrhundert

Dass die harte und gefährvolle Arbeitswelt der Bergleute eine ganz eigene und intensive Frömmigkeit wie auch eine spezifische Gemeinschaftskultur hervorbrachte, die durch vielfältige spirituelle Bezüge gekennzeichnet war, ist ein Aspekt der Kultur des Erzgebirges, der noch heute im kollektiven Gedächtnis der Region bewahrt wird und frühzeitig auch das Interesse der kulturwissenschaftlichen Forschung weckte:¹ Die Glaubenswelt des erzgebirgischen Bergbaus kannte bis weit in das 18. Jahrhundert hinein eine Vielzahl von Naturgeistern, Engelwesen und anderen Vermittlern zur Unterwelt und zu »himmlischen Mächten«, die lange Zeit mit christlichen, konfessionell-amtskirchlichen oder aufklärerischen Erklärungsmustern konkurrierten und nur mühevoll synthetisiert oder ersetzt werden konnten.² Auch im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen, ideologischen und politischen Weltdeutungen erwiesen sich die religiösen Frömmigkeitstraditionen der Bergbauregion als konfliktbeladen, zugleich als widerstands- und anpassungsfähig. Dies gilt auch für den Prozess der Industrialisierung, der im erzgebirgischen Bergbau zu mehrfachen Wechseln des Niedergehens und »Wiederaufblühens« führte. Entgegen der These einer weitgehenden »Entzauberung« der modernen Welt, verschwanden die mythischen und religiösen Bezüge nicht ohne Weiteres aus der Vorstellungswelt der Bergleute. Sie erwiesen sich oftmals als ebenso

1 Die volkscundliche Forschung beschäftigt sich seit dem 19. Jahrhundert intensiv mit dem Erzgebirge. Vgl. für neuere Befunde: Sönke Friedreich, *Das heilige Land. Frömmigkeit und der Diskurs um regionale Identität im Erzgebirge*, in: Beate Binder u. a. (Hg.), *Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie Europäischer Modernen*. 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde Berlin 2003, Münster u. a. 2005, S. 225–232; Ders., *Alltagsleben und Volkskultur im Erzgebirge*, in: Martina Schattkowsky (Hg.), *Erzgebirge (Kulturlandschaften Sachsens, Bd. 3)*, Leipzig 2010, S. 129–162, besonders S. 147 ff.; Sönke Löden (Hg.), *Montanlandschaft Erzgebirge. Kultur – Symbolik – Identität (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 7)*, Leipzig 2003.

2 Gerhard Heilfurth, *Bergbau und Bergmann in der deutschsprachigen Sagenüberlieferung Mitteleuropas*, Marburg 1967. Mythische Vorstellungen von Berggeistern, dem so genannten »Bergschlaf« und einem anderen Zeitverlauf unter Tage waren bis zum 18. Jahrhundert weit verbreitet.

aktualisierungsfähig, wie die sich mit ihnen verbindenden lokalen Erzählungen und Erinnerungstraditionen.

Im Zentrum der vorliegenden Untersuchung bergmännischer Gemeinschaftskultur steht eine merkwürdige Begebenheit des Jahres 1568, deren Erzählung bis in die Gegenwart in ungebrochener Popularität tradiert wird: Die Geschichte der »Langen Schicht von Ehrenfriedersdorf«³ zieht sich wie ein roter Faden durch die Jahrhunderte, verblasste zuweilen, wurde wieder aufgegriffen und neu gedeutet. Diesen zeitgenössischen Aktualisierungen des Narrativs und dem langfristigen Wandel kollektiver Identitätsbildungsprozesse geht der vorliegende Aufsatz nach; die Bedeutung für die Gemeinschaftskultur der Bergleute und ihre Stadt steht im Mittelpunkt des Interesses. Dass der »Langen Schicht« vor allem im 19. und 20. Jahrhundert nachgegangen wird, hat dabei weniger forschungspragmatische Hintergründe – ihre Bedeutung in der Vor-moderne ist bekannt und auch beschrieben worden.⁴ Vielmehr basiert dies auf einem Befund der Autoren dieses Aufsatzes, der sich fürs Erste nur auf die Ergebnisse der Beschäftigung mit Ehrenfriedersdorf stützt: Auch im 19. und 20. Jahrhundert – und offenbar gesteigert in den Niedergangsphasen des Bergbaus – wurden lokale Sagen und Erzählungen nicht nur gepflegt, sondern weiterentwickelt und in die »neue Zeit« kontextualisiert. Jenseits der Beschäftigung mit der Erzählforschung hat dies allerdings bislang wenig Aufmerksamkeit erfahren, obwohl jene »Sagen« offensichtlich auch andernorts von politischen Protagonisten nicht nur ernst genommen, sondern auch »angepasst« und bewusst funktionalisiert wurden: Neben einem eher konservativ angelegten Traditionalismus traten im 20. Jahrhundert politisch-ideologische Weltdeutungen auf den Plan, in die sich Bestandteile des Narrativs der »Langen Schicht« zumindest partiell integrieren ließen. Andere, etwa die religiösen Komponenten der Erzählung, konnten dagegen im Kontext von gesellschaftlicher Säkularisierung oder staatssozialistischem Säkularismus offenbar nicht ohne weiteres übernommen und offiziell »weitererzählt« werden. Diese Perspektive auf eine lokale bergmännische Erzählung des Erzgebirges verfolgt der vorliegende Beitrag, dessen Schwerpunkt deshalb im späten 19., vor allem

3 Die Bezeichnung »Lange Schicht« erklärt sich aus einer Abwandlung vom Begriff der »Letzten Schicht«, welcher in bergmännischer Sprache für das feierliche Begräbnis eines Bergmannes steht, das in der Regel von den örtlichen Berggrabebrüderschaften ausgerichtet wurde. Vgl. Helmut Wilsdorf/Steffen Brock (Hg.), *Die letzte Schicht. Bergmännische Grabgebräuche*, Chemnitz 1994.

4 Vgl. hierzu jüngst Stefan Dornheim/Swen Steinberg, *Die lange Schicht von Ehrenfriedersdorf. Konkurrierende Transzendenzbezüge in der Lebens- und Arbeitswelt des erzgebirgischen Bergbaus zwischen Reformation und Moderne*, in: Christoph Lundgreen u. a. (Hg.), *Jenseits der Geltung. Konkurrierende Transzendenzbehauptungen von der Antike bis zur Gegenwart*, Berlin 2013, S. 233–248.

aber im 20. Jahrhundert liegt. Einführend wird im Folgenden die Herkunft und die Tradierung der »Langen Schicht« thematisiert.

Die »Lange Schicht« zwischen Reformation, Aufklärung und Romantik

Am 20. September 1568 stießen im sächsischen Ehrenfriedersdorf Bergleute bei ihrer Arbeit in Brünlers Fundgrube im Sauberg auf den nahezu vollständig erhaltenen Leichnam eines jungen Mannes, der von zwei greisen Bergmännern des Ortes als ihr einstiger Kollege Oswald Barthel identifiziert werden konnte, der 1508 in der Zinngrube verschüttet worden war und »60. Jahr / 9 Wochen / 3 Tage / im Sauberge unter Berg und Wasser gelegen«.⁵ Über sechs Jahrzehnte nach seinem Tod erhielt der altgläubig getaufte Bergmann ein Aufsehen erregendes, nunmehr aber lutherisches Begräbnis durch die örtliche Berggrabebrüderschaft. Der merkwürdige Tote wurde nach dem Begräbnis von Pfarrer Georg Raudte (1537–1612)⁶ in das Totenregister des Pfarramtes⁷ und die Begebenheit in Anwesenheit eines Geschworenen und der beiden alten Bergleute, die Barthel identifiziert hatten, vom Bergmeister im Bergbuch des zuständigen Bergamtes verzeichnet.

Die lutherische Begräbnisfeier für den denkwürdigen Toten hatte 1568 für besonderes Aufsehen in der Region gesorgt. Die Leichenpredigt des zuständigen Pfarrers Georg Raudte, welche »Lehr und Trost für Christliche Bergleute« stiften sollte, wurde allerdings erst 20 Jahre später »zum gedechtnuß« in den Druck gegeben.⁸ (Abb. 1) Raudte deutete diesen Vorfall, der durch die Vernunft nicht erklärbar sei, als ein göttliches

5 So der Fundbericht vom 28. 9. 1568 im Bergbuch zu Ehrenfriedersdorf, welches 1543 begonnen wurde und heute als verschollen gilt. Eine Abschrift des Berichtes findet sich bei Christian Lehmann, Historischer Schauplatz derer natürlichen Merkwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Erzgebirge, Leipzig 1699, S. 936 f.

6 Vgl. das Biogramm zu Raudte bei Reinhold Grünberg, Sächsisches Pfarrerbuch, Abt. 2: Die Pfarrer der ev.-luth. Landeskirche Sachsens (1539–1939), Teil 2: M–Z, Freiberg 1940, S. 717.

7 Pfarrarchiv Ehrenfriedersdorf, Totenregister 1555–1625, Jahr 1568, Nr. 36, fol. 10 r.

8 Georg Raudte, Eine Leichpredigt Bey dem Begrebnues Oßwaldt Barthels eines Bergkmans Welcher im Jahr 1507. zu Ehrenfriedßdorff im Berg der Saewbergk genandt verfallen und unvorsehens im 1568. Jahr den 20. September: noch gantz wider funden Und von der Erbarn Knabschafft daselbst Christlicher weiß zur Erden bestattet worden, Freiberg 1588. Raudtes Predigt erhielt drei Neuauflagen: ²1599, ³1608, ⁴1868. Vgl. auch Helga Petzoldt, Oswald Barthel (gest. 1507). Die lange Schicht zu Ehrenfriedersdorf – Eine Leichenpredigt als historische Quelle einer erzgebirgischen Sage, in: Leben in Leichenpredigten (2011), <http://www.personalschriften.de/leichenpredigten/artikelserien/artikelansicht/details/osswaldt-bartel-gest-1507.html> [Abruf v. 19. 2. 2014].

Abb. 1: Deckblatt der Leichenpredigt von Georg Raudte, 1588.



Wunder, welches das Gemeinwesen der Bergstadt auch vor dem Hintergrund einer seinerzeit grassierenden Pestepidemie in ihrem christlichen Glauben, Hoffen und Handeln stärken konnte.⁹ Die Predigt sollte die amtskirchliche theologische Deutungshoheit über das Ereignis einerseits gegenüber tradierten archaischen und mythischen Interpretationen festigen, andererseits sollte das lutherische Begräbnis des einst katholisch getauften und gestorbenen Bergmannes in Abgrenzung gegenüber altgläubigen Ritualen und Memorialformen neue heilsstiftende Formate protestantischen Erinnerns vorführen und etablieren. In solchen historisch belegbaren, denkwürdigen Überlieferungen erblickten die lutherischen Theologen einen authentischeren Wahrheitsgehalt als in tradierten Heiligenlegenden. Die nun einsetzende bergmännische Erinnerungspflege an diese Begebenheit und an Oswald Barthel als stellvertretenden toten Bergmann aus den eigenen Reihen sowie als Identifikationsfigur bergmännischen Lebens und Schicksals war durchaus geeignet, den Kult um die Heilige Barbara als Schutzpatronin des Bergbaus zu ersetzen. Im Rahmen der Berggrabebrüderschaft Ehrenfriedersdorf,

9 Vgl. ebd. S. 5f.

die sich später auch den Beinamen »Lange Schicht« gab,¹⁰ verband sich die lokale Erinnerung an Oswald Barthel mit den jährlichen Hauptfesten der Vereinigung. Relativ früh überschnitten sich mit den runden Todes- und Begräbnistagen Barthels auch jubiläumsrhythmisch stattfindende Gedenkaktivitäten.¹¹

Die seit dem späten 16. Jahrhundert vorherrschende theologische Deutung des Geschehens als wunderbarer göttlicher Fingerzeig (Prodigium) wurde mit dem Aufkommen naturwissenschaftlich-empirischer Erklärungsmodelle¹² im Laufe des 18. Jahrhunderts als rational erklärbares Phänomen entzaubert und die bisherigen amtskirchlichen und breitenreligiösen Deutungsmuster von Seiten der Aufklärung als »Predigtmärlein« unter den Verdacht unvernünftigen Aberglaubens gestellt. Erst unter dem Eindruck der romantischen Naturphilosophie, die in Dresden und Freiberg namhafte Vertreter wie Gotthilf Heinrich Schubert (1780–1860) und Friedrich Freiherr von Hardenberg, genannt Novalis (1772–1801), versammelte, und der starken Popularisierung einer nahezu analogen Geschichte, welche sich bereits 1715 im schwedischen Falun zugetragen hatte, erlangte auch die Geschichte um Oswald Barthel um 1800 erneut überregionale Bekanntheit zurück, fand Eingang in die seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehenden Sagensammlungen¹³ und erreichte nicht zuletzt auch wieder gesteigerte Wertschätzung im Rahmen der Traditionspflege vor Ort. Die erzählerische Ausgestaltung und die Deutung der Geschichte erfuhren dabei allerdings eine grundlegende Veränderung: Nach der naturwissenschaftlichen Entzauberung des Geschehens – der Tote war in schwefelsäurehaltigen Grubenwässern konserviert worden – blieb von ihr wenig mehr als ein nüchtern erklärbarer Tatsachenbericht. Eine Wiederaufladung der Geschichte mit ethischer Bedeutung geschah fortan durch die Verwendung des Motivs der romantischen Liebe und Treue!¹⁴ So standen seit dem frühen 19. Jahrhundert nicht mehr die alten Bergmänner, die ihren verlorenen Berufskameraden widersahen und vor

10 Vgl. Statuten der Berg-Grabe-Brüderschaft zu Ehrenfriedersdorf, Thum o. J. [um 1910], S. 3.

11 So sind beispielsweise für die Jahre 1608 und 1868 Neuauflagen der Leichenpredigt Raudtes belegt.

12 Mit der konservierenden Wirkung schwefelsäurehaltiger Grubenwässer hatte man inzwischen diesen und eine Reihe anderer Fälle als ein chemisches Phänomen erklären können.

13 Vgl. Ewald Dietrich/August Textor, Die romantischen Sagen des Erzgebirges. Wahrheit und Dichtung, Bd. 1, Annaberg 1822, S. 169–200; Widar Ziehnert, Sachsen. Volkssagen, Balladen und Legenden, Annaberg 1838/39, S. 1–18; Theodor Grässe, Der Sagenschatz des Königreiches Sachsen, Bd. 1, Dresden 1854, S. 454–457.

14 Die Szene, welche für das Ereignis von Falun durchaus nachweisbar ist und das Interesse der Literaten der Romantik auf sich zog, fand in die Ehrenfriedersdorfer Erzählung nun erst nachträglich Eingang. Vgl. Werner Lauterbach, Die Lange Schicht von Ehrenfriedersdorf. Sage und Realität um bergmännische Ereignisse in Ehrenfriedersdorf und Falun in Schweden, in: Erzgebirge Jahrbuch (1990), S. 85–92.

der verwunderten Gemeinschaft identifizierten, im Mittelpunkt des Narrativs, sondern dessen treue Verlobte Anna, die ihren Geliebten nach über sechzig Jahren wieder in die Arme schloss. Die Geschichte bewegte sich damit weg vom göttlichen Wunderzeichen für das Gemeinwesen der Bergstadt und hin zu den Subjekten, deren individuelle Züge und Innenwelt nun psychologisierend nachempfunden und moralisch-ethisch verstanden werden sollten.

Die die vormoderne Gemeinschaftskultur der Bergleute maßgeblich prägende spirituelle Deutung der Geschichte um Oswald Barthel verschob sich demnach zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert ausgehend vom Wirken numinoser Naturgeister und mythischer Unterweltsvorstellungen über den wunderbaren Fingerzeig des christlichen Gottes hin zum romantischen Ethos der treuen Liebe. Daneben ist seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Ausdifferenzierung der Erinnerungsgemeinschaft zu beobachten: Durch die zunehmende Literarisierung des Barthel-Stoffes entstand neben der die Erinnerung aktiv pflegenden Ritualgemeinschaft der Ehrenfriedersdorfer Berggrabbrüderschaft zunehmend ein passiv die Geschichte rezipierendes, überregionales bürgerliches Publikum, dessen Aufmerksamkeit wenige Jahrzehnte später für den Fremdenverkehr der Gegend von Interesse werden sollte.

»Suchbewegungen« – wie bergmännischer Traditionalismus entsteht

Die Popularisierung der Geschichte um Oswald Barthel in der Zeit der Romantik legt die Vermutung nahe, dass dieselbe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch vor Ort gepflegt wurde. In Ehrenfriedersdorf ist dies – anders als bei anderen regional verorteten und überregional popularisierten Erzählungen des frühen 19. Jahrhunderts¹⁵ – aber nicht der Fall. Zwar wurde 1868, zum 300. Jubiläum der Auffindung und Beerdigung Barthels, eine »Gedächtnisfeier« abgehalten, in deren Rahmen auch die Leichenpredigt von Georg Raudte neu aufgelegt wurde – was die religiöse Komponente der Rezeption noch einmal nachdrücklich verdeutlicht. Möglicherweise wurde im Rahmen dieser Feier durch einen »alten Bergmann« der schmuck- wie kommentarlose Stein an

15 Vgl. hierzu das Beispiel Kriebstein, in dem der Topos der »treuen Liebe« im 19. Jahrhundert als zentrales Element tradiert wurde, bei Swen Steinberg, Adlige Rittergutsbesitzer und ländliches Wirtschaftsbürgertum zwischen spätem Kaiserreich und Weimarer Republik, in: Martina Schattkowsky (Hg.), Adlige Lebenswelten in Sachsen. Kommentierte Bild- und Schriftquellen, Köln/Weimar/Wien 2013, S. 181–189.

jener Stelle auf dem Sauberg aufgestellt, unter der man die Unglücksstelle vermutete.¹⁶ Weitere Jubiläumsfeiern sind in Ehrenfriedersdorf allerdings nicht nachweisbar, was vor dem Hintergrund der Popularisierung dieses institutionellen Mechanismus gerade im 19. Jahrhundert erstaunt.¹⁷ Nur die Umbenennung der Schulstraße in Oswald-Barthel-Straße im Jahr 1897¹⁸ und die ›Traditionspflege im Kleinen‹ innerhalb der Berggrabebrüderschaft lassen sich hier ins Feld führen.¹⁹ Überregional war die Geschichte des verschütteten Bergmannes dagegen fester Bestandteil der populären Literatur und Kunst geworden: Die Geschichte von Oswald Barthel findet sich in entsprechenden Sagensammlungen;²⁰ der antisemitisch-nationale Schriftsteller Otto Heinrich Johannsen (1867–1932) verfasste noch 1913 über die »Lange Schicht« ein Gedicht für den Band »Gedichte aus dem Sachsenlande«.²¹ Zudem ist in Zwickau ein Ölgemälde aus dem Jahr 1868 überliefert, das die »Lange Schicht« thematisiert und Carl Christian Vogel von Vogelstein (1788–1886) zugeordnet wird. In diese überregionale Verarbeitung der Ehrenfriedersdorfer Erzählung ordnet sich auch der »Lange-Schicht-Marsch« des

16 Eine Leichpredigt, Bey dem Begrebnis Oßwald Barthels eines Bergmans, welcher im Jahr 1507 zu Ehrenfriedersdorff im Berg der Saubergk geandt, vorfallen, und unvorsehens im 68. Jahr, den 20. September noch gantz funden, und von der Erbarñ Knapschaft daselbst, Christl. Weiß zur Erde bestetigt worden [...], Zur 300jährigen Gedächtnisfeier den 20. Septbr. 1868 dem Original aus hies. Pfarrarchiv wort- und schriftgetreu nachgedruckt, o. O. o. J. Der »Reinertrag« der Schrift kam der Ehrenfriedersdorfer Berggrabebrüderschaft zugute. Vgl. Günter Schubert, Vier Denkmale – Ein Anlass, in: Erzgebirgische Heimatblätter 1 (2002), S. 17 f., hier S. 18.

17 Vgl. hierzu Winfried Müller, Instrumentalisierung und Selbstreferentialität des historischen Jubiläums. Einige Beobachtungen zu Eigengeschichte und Geltungsanspruch eines institutionellen Mechanismus, in: Gert Melville/Hans Vorländer (Hg.), Geltungsgeschichten. Über die Stabilisierung und Legitimierung institutioneller Ordnungen, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 265–284; Ders., Das historische Jubiläum. Zur Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion, in: Ders. (Hg.), Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus (Geschichte. Forschung und Wissenschaft, Bd. 3), Münster 2004, S. 1–75. Ebenso deutet vieles darauf hin, dass der Geschichte Barthels noch Anfang der 1920er Jahre im örtlichen Heimatmuseum keine exponierte Stellung zukam; dort lag lediglich die Leichenpredigt aus. Vgl. Eine Stunde im Ehrenfriedersdorfer Heimatmuseum, in: Glück auf! 3 (1922), S. 45–47.

18 Günter Schubert, Die Straßennamen unserer Stadt und ihre Bedeutung, Grünhain 1999, S. 21.

19 In deren Besitz befindet sich noch heute eine gerahmte Erinnerungsfotografie aus dem Jahr 1902, die mit »Zur Gedenkfeier an Oswald Barthels lange Schicht zu Ehrenfriedersdorf« untertitelt ist. Generell scheint es vor allem die Brüderschaft gewesen zu sein, die das Andenken an Barthel erhielt: 1885 berichtete etwa das Ehrenfriedersdorfer Wochenblatt, die alljährliche Hauptversammlung der Brüderschaft, das am so genannten weißen Sonntag nach Ostern abgehaltene Hauptquartal, werde in Anlehnung an Oswald Barthel auch als »Lange Schicht« bezeichnet. Vgl. Der Greifenstein zu Ehrenfriedersdorf und seine Sagen, Ehrenfriedersdorf 1912, S. 19.

20 Vgl. exemplarisch ebd., S. 18–20, sowie Anm. 13.

21 Vgl. Otto Heinrich Johannsen (eigentlich: Böckler), Gedichte aus dem Sachsenlande, Bautzen 1914, S. 83–85.

Königlich Sächsischen Musikdirektors Friedrich August Trenkler (1836–1910) ein, den dieser 1879 komponierte.

Die eigentliche lokale Verehrung in hoher Quantität und neuer Qualität setzte dagegen erst Mitte der 1920er Jahre ein, insbesondere die Weihe des »Oswald Barthel-Gedenk-Turmes«²² im August 1928 sollte die Verortung der Barthel-Geschichte in der Gegenwart neu beflügeln.²³ Welche Wertschätzung dieser Geschichte vor Ort vorhanden war, zeigte bereits die Gestaltung des lokalen Notgeldes im Jahr 1921. Denn die Verteilung der Motive auf der siebenteiligen Serie ließ das Pendel eindeutig in Richtung Oswald Barthel ausschlagen.²⁴ Zwei Scheine zeigten Ereignisse der Stadtgeschichte,²⁵ auf dem dritten Schein war der nicht minder überregional bekannte »Wildschütz« Karl Stülpner (1762–1841) vor den Greifensteinen dargestellt, gemeinsam mit einem gewilderten Hirsch. Die vier weiteren Scheine zeigten die Geschichte Oswald Barthels in der romantischen Variante (Abb. 2).²⁶ Wesentlich ist dabei nicht nur, dass die drei letzten Scheine als 1-Mark-Noten die höchsten Werte der Serie repräsentierten. Vielmehr wurden bei den Bildern »Tod« und »Auffindung« Zitate der Leichenpredigt aus dem Jahr 1568 verwendet.²⁷ Auch hier war demnach die religiöse Deutung und historisierende Funktion des Ereignisses noch von Belang und entsprechend exponiert in der Darstellung.

Im September 1926 berichtete das Ehrenfriedersdorfer Wochenblatt, dass sich die örtliche Berggrabebrüderschaft mit »einem schönen Gedanken trägt« und auf den Hal-

22 Vgl. Archiv der Berggrabebrüderschaft Ehrenfriedersdorf, Dokumentation der Vereinsgeschichte (im Folgenden: AdBE, DdV) Teil 1, Programm zum Festkommers anlässlich der Weihe des Oswald-Barthel-Gedenk-Turmes am Sonnabend, den 25. August 1928.

23 Wenngleich die »Lange Schicht« bereits vor der Denkmalsweihe Teil der Stadtbeschreibungen Ehrenfriedersdorfs war. Vgl. Edgar Hahnewald, Ehrenfriedersdorf, in: Mitteilungen des Landesvereins Sächsische Heimatschutz 1/2 (1925), S. 64–76, hier S. 64; Woldemar Nestler, Die Stadt Ehrenfriedersdorf, in: Glück auf! 8 (1927), S. 153–155, hier S. 153.

24 Die Scheine sind unter anderem im Stadtarchiv Ehrenfriedersdorf erhalten.

25 Zu sehen war der Fund von Silber durch zwei Wildschweine auf dem Sauberg und die Erhebung Ehrenfriedersdorfs zur Stadt mit der Erinnerung an das entsprechende Jubiläum 1907. Vgl. hierzu Ordnung für die Feier des 500jährigen Stadt-Jubiläums in Ehrenfriedersdorf vom 20. bis 22. Juli 1907, Ehrenfriedersdorf 1907.

26 Auf dem ersten Schein ist »Oswald Barthels Abschied« von seiner vermeintlichen Braut Anna dargestellt, zwei weitere Scheine zeigen seinen Tod und die Auffindung 1568, auf dem letzten Schein ist er dann aufgebahrt und gemeinsinnig umringt von den Bergbrüdern und der trauernden Witwe in der Kirche mit dem Spruch »Sei getreu bis an den Tod« dargestellt.

27 Das Gezeichnete wurde durch die Aussagen »... und sind wie ein Gras das da frühe blühet und welk wird« sowie »Du lässest die Menschen dahinfahren wie einen Strom« nach Psalm 90 kommentiert, der in der Predigt Raudtes eine zentrale Rolle spielte.



Abb. 2: Notgeld der Stadt Ehrenfriedersdorf, 1921.

den des Sauberges einen »Oswald-Barthel-Gedenkstein« errichten wolle.²⁸ Ein Gedanke, der im Zusammenhang mit der Bergmette 1925 »aus der Mitte der Brüder« entstanden, dann auf der Jahreshauptversammlung im April 1926 ausführlich diskutiert und seither von einem Ausschuss vorbereitet worden war.²⁹ Die Zeitung war voll des Lobes für das Vorhaben: »Darüber ist wohl niemand in Zweifel, daß die Pflege heimatlicher Sitten und das Festhalten an heimatlichen Gebräuchen und geschichtlichen Erinnerungen einem Orte nicht nur zur Ehre gereicht, sondern auch einen großen Einfluß auf die geistige Einstellung der Bewohner ausübt.«³⁰ Der Artikel gab damit einen deutlichen Hinweis, in welche Entwicklung diese Initiative einzuordnen war. Schließlich war, nicht zuletzt im Zusammenhang mit der am Ende des 19. Jahrhunderts auch in Sachsen aufkommenen Heimat- und Denkmalschutzbewegung, das auf die »Gemeinschaft« ausgerichtete »Festhalten« und die »Pflege« lokaler und regionaler Sitten und Gebräuche immer

28 Ehrenfriedersdorfer Wochenblatt (im Folgenden: EW) 106 (1926); Erzgebirgisches Sonntagsblatt (im Folgenden: ES) 36 (1928), S. 5.

29 Vgl. Schubert, Denkmale (wie Anm. 16), S. 17.

30 EW 106 (1926).

stärker ins Bewusstsein getreten.³¹ Dass dieses Phänomen, welches auch die Volkskunst berücksichtigte,³² nahezu gleichzeitig mit dem im Erzgebirge aufkommenden Tourismus³³ wie auch dem endgültigen Niedergang des Bergbaus³⁴ entstand, war dabei kein Zufall: Die Pflege etwa der bergmännischen Traditionen, die eben nicht mehr Teil der Lebens- und Arbeitswelt waren, bot auch in Ehrenfriedersdorf die Chance auf neuen Erwerb im Fremdenverkehr,³⁵ hier vor allem im Wintersport.³⁶ Gleichzeitig konnten

31 Vgl. hierzu Johannes Just, *Wer sind wir? Sächsischer Heimatschutz seit 1897*, in: Sächsische Landeszentrale für politische Bildung/Landesverein Sächsischer Heimatschutz e.V. (Hg.), *Sachsen. Heimatgeschichte, Volkskunde, Denkmalpflege, Dorfgestaltung, Natur und Landschaft*, Dresden 2007, S. 399–403, sowie die weiterführenden Beiträge in Manfred Seifert (Hg.), *Zwischen Emotion und Kalkül. »Heimat« als Argument im Prozess der Moderne* (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 35), Leipzig 2010.

32 Vgl. Manfred Bachmann, Oskar Seyffert – der »Entdecker« der Sächsischen Volkskunst, in: *Erzgebirgische Heimatblätter* 6 (1995), S. 13–16; Friedreich, *Frömmigkeit* (wie Anm. 1), S. 147–154.

33 So berichtet Otto Eduard Schmidt im November 1924, fast »jede Dresdner Schule führt Ferienkolonien in unsere Wälder, manche hat ein eigenes Ferien und Erholungsheim in einem waldumrauschten Bauernhaus, ebenso viele Genossenschaften von Beamten, Kaufleute und Arbeitern.« Schmidt hob nicht nur den Wirtschaftsfaktor für die Region hervor, der sich daraus ergab. Vielmehr bezog er auch eindeutig Stellung gegen ein Wiederaufleben des Bergbaus und, ganz im Sinne des Heimatschutzes, für einen behutsamen Umgang mit dem Erzgebirge, das »ebenso unantastbar wie die Lorelei dem Rheinländer, wie der Brocken dem Anwohner des Harz« sei. Otto Eduard Schmidt, *Die Entwicklung und die Zukunft des östlichen Erzgebirges*, in: *Glück auf!* 11 (1924), S. 114–117, hier S. 116. Vgl. hierzu auch Michael Schäfer, *Die Wirtschaftslandschaft Erzgebirge*, in: Martina Schattkowsky (Hg.), *Erzgebirge* (Kulturlandschaften Sachsens, Bd. 3), Leipzig 2011, S. 73–128, hier S. 105; Friedreich, *Frömmigkeit* (wie Anm. 1), S. 154–161; Andreas Martin, *Vom »Sächsischen Sibirien« zum »Silbernen Erzgebirge«*, *Zum Wandel touristischer Leitbilder*, in: Löden (Hg.), *Montanlandschaft Erzgebirge* (wie Anm. 1), S. 95–110, hier S. 100–106; Caitlin E. Murdock, *Tourist Landscapes and Regional Identities in Saxony, 1878–1938*, in: *Central European History* 40 (2007), S. 589–621.

34 Vgl. Stadtarchiv Ehrenfriedersdorf, *Chronik der Stadt Ehrenfriedersdorf* (im Folgenden: StaE, CdSE), Kapitel II, S. 48. Seit 1755, spätestens aber seit 1775 kann man vom Niedergang des Bergbaus in Ehrenfriedersdorf sprechen, immer weniger männliche Einwohner fanden in den Schächten Erwerb. 1865 waren nur noch 18 % der Einwohner im Bergbau beschäftigt, 1888 wurden die letzten Gruben geschlossen, nur 1916 bis 1918 wurden sie kurzzeitig wieder eröffnet. Vgl. Kurt Langer, *Der Ehrenfriedersdorfer Bergbau im Spiegel der Kirchenbücher. Eine bisher unbeachtete Quelle zur Geschichte der Lage der erzgebirgischen Bergleute*, in: *Sächsische Heimatblätter* 5 (1965), S. 423–439, hier S. 427, 433; Friedrich Krantz, *Von der sächsischen Arsenik-Industrie*, in: *Neues Archiv für Sächsische Geschichte* (1938), S. 208–235, hier S. 219–225.

35 So findet sich etwa in der Zeitung »Glück auf!« des Erzgebirgsvereins 1925 Werbung für die »Bergstadt Ehrenfriedersdorf«, in der auf alle touristischen Möglichkeiten hingewiesen wurde. Der 1878 gegründete Verein war ein wesentlicher Träger des Gedankens der Erhaltung bei touristischer Nutzung, Anfang der 1930er Jahre war er mit etwa 25.000 Mitgliedern der größte Heimatverein im Deutschen Reich. Vgl. *Glück auf!* 5 (1925), Anzeigenteil; Friedreich, *Frömmigkeit* (wie Anm. 1), S. 160.

36 Vgl. zum Wintersport in der Region Ehrenfriedersdorf Kurt Langer, *Ehrenfriedersdorf im Winter*, in: *Glück auf!* 1 (1927), S. 9 f.; M. Liesche, *Das Greifensteingebiet und seine Wertung als Wintersport-*

diese Traditionen ein ideeller Anker sein, der nicht nur vor Ort Gemeinschaft stiftend wirkte. Schließlich wies der Artikel von 1926 auf die Frage der Finanzierung hin, in der man sich »an die Ehrenfriedersdorfer Landsmannschaften unserer Großstädte wenden«³⁷ wollte – es waren dies Vereine ehemaliger Ehrenfriedersdorfer Bürger etwa in Chemnitz oder Leipzig. Allerdings gestaltete sich die Umsetzung doch schwieriger, weswegen die Berggrabebrüderschaft im Juni 1927 an die Stadtverordneten herantrat und dort um Unterstützung bat. Damit allerdings traten gleich mehrere Differenzen zu Tage, die deutlich zeigten, dass der Bezug auf den »Bergtod« Oswald Barthels keineswegs von der gesamten Einwohnerschaft als gemeinschaftsstiftendes Moment geteilt wurde bzw. sich in einen neuen, mithin politischen Kontext einordnete. Und dass es vor allem in den Präferenzen des Erinnerns deutliche Konkurrenzen gab.

»Bergtod« lokal – wie Orte der Erinnerung entstehen und verhandelt werden

In der öffentlichen Stadtverordnetensitzung vom 30. Juni 1927 wurde über den Antrag der Brüderschaft verhandelt, der dabei aber nicht auf Wohlwollen stieß. Vielmehr äußerte ein Verordneter seinen Unmut darüber, »daß man ein Denkmal für eine historische Begebenheit[,] die geschichtlich nicht einwandfrei nachgewiesen ist«, errichten wolle, gleichzeitig aber in der Stadt kein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges habe.³⁸ Hier stand Barthel also nicht als stellvertretender Toter, dessen Inszenierung für die Gemeinschaft als sinnstiftend verstanden wurde. Und mehr noch, die »erdrückende Realität« der vielen Kriegstoten ließ die Protagonisten gar am Wahrheitsgehalt der Geschichte zweifeln. Jene Diskussion um die »wahren Toten« bestimmte

gebiet, in: ebd. 47 (1927), S. 3 ff. Neben dem Fremdenverkehr siedelten sich aber auch Unternehmen an, die beispielsweise Artikel des Wintersportbedarfs herstellten bzw. ihre Fabrikation auf diesen umstellten – so die Firma Walter Hillig in Ehrenfriedersdorf, die, »für Sportler unentbehrlich«, 1924 Skiwachs und Lederfett anbot. Hans Reh, *Weltplätze des Handels und der Industrie*, Ausgabe Die Greifensteinstädte Geyer, Ehrenfriedersdorf, Thum, Gelenau und das Wilischtal, Berlin 1924, Anzeigenteil S. 5.

³⁷ EW 106 (1926).

³⁸ Die Errichtung eines solchen Denkmals war bereits im September 1920 im Rat der Stadt diskutiert worden, eine Realisierung scheiterte aber vor allem an den finanziellen Mitteln. Vgl. StaE, KI/C21, Ratssitzung vom 21. September 1920. Vgl. zum Gefallenengedenken in der Weimarer Republik Sabine Behrenbeck, *Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945* (Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Bd. 2), Vierow 1996, S. 282–299.

die Debatte derart, dass diese ergebnislos abgebrochen werden musste.³⁹ Ende Juli 1927 kam das Thema erneut auf die Tagesordnung. Allerdings nahm die Aussprache gleich zu Beginn eine neuerliche Wendung: Hatten in der vorangehenden Sitzung die konservativen Stadtverordneten die Diskussion bestimmt, gaben diesmal die Sozialdemokraten die Richtung vor, indem ein Vertreter betonte, »daß die geschichtliche Größe eines Oswald Barthel bei weitem verblasse gegen andere Männer, die die Arbeiterschaft aufzuweisen hat«. Aus diesem Grund wollte er einer Unterstützung des Bartheldenkmals die Zustimmung verweigern und forderte stattdessen, »die gleichen Mittel zur Errichtung eines August-Bebel-Gedenksteins zu bewilligen.«⁴⁰ Damit waren, wie einige Anwesende bedauerten, die »parteilpolitischen Gesichtspunkte«⁴¹ der Weimarer Republik in die Diskussion gekommen – und mit ihnen erneut die Auseinandersetzung um das relevante Gedenken. Denn neben dem Kriegerdenkmal, das die jüngere Leiderfahrung des Krieges thematisierte, verfolgte der Sozialdemokrat einen Denkmalbau, der das eigene Selbstverständnis aufnahm und nicht minder der lokalen Gruppenkohäsion dienen sollte. In beiden Fällen standen demnach andere transzendente Begründungen wie auch sinnstiftende Bezüge auf die Gemeinschaft hinter den Initiativen. Mehr noch wiesen sie eine höhere Aktualität auf, die sich beispielsweise auch in den 1926 in Gahlenz und nahe Leubsdorf entstandenen »Arbeitslosendenkmälern« ablesen lässt.⁴² Die Berggrabebrüderschaft reagierte noch in der Sitzung auf diese neuerliche Konkurrenzsituation und zog den Antrag auf Unterstützung des Denkmalbaus durch die Stadt zurück⁴³ – an einem Denkmal, das nur einen Teil der Öffentlichkeit ansprach, konnte sie kein Interesse haben. Zu einer ganz ähnlichen Einsicht gelangte auch die restliche sozialdemokratische Fraktion, die wohl vom Vorschlag ihres eigenen Stadtverordneten überrascht worden war, weswegen sie sich in der Abstimmung über den Bebel-Stein enthielt. Dieser wurde mit Mehrheit abgelehnt⁴⁴ – auch wenn dies aufgrund des zurückgezogenen Antrags keine Abstimmung gegen das Bartheldenkmal mehr war, hätte ein entsprechendes Stimmverhalten vermutlich in der Öffentlichkeit so gedeutet werden können. Zumal zu vermuten ist, dass in der konstruierten Konkurrenz zwischen Oswald Barthel und August Bebel (1840–1913) das öffentliche Barometer zugunsten des Stadt-

39 Vgl. StaE, KI/C2ob, S. 30 f.

40 Ebd., S. 41.

41 Ebd.

42 Vgl. Joachim Seyffarth/Edith Seyffarth, Von Krieg und Not, vom »Schwarzen Tod«. Geschichten um vergessene Denkmale, Marienberg 2001, S. 103–106.

43 Vgl. StaE, KI/C2ob, S. 42.

44 Vgl. Ebd.

kindes Barthel ausgeschlagen hätte.⁴⁵ Überraschend ist bei dem sozialdemokratischen Vorschlag nicht zuletzt aber auch, dass dieser nicht das Potenzial des ›Arbeiters Barthel‹ nutzte und sich stattdessen an den Hierarchien der Partei und den ›großen Männern‹ der Arbeiterbewegung orientierte.⁴⁶ Die hierbei ebenso mögliche Fokussierung des einzelnen Arbeiterschicksals sollte im Erzgebirge nach 1945, nicht zuletzt auch im Falle Oswald Barthel, verstärkt zum Tragen kommen.

Aufladungen: Der ›Bergtod‹ als Denkmal

Jenseits dieser ›Schwierigkeiten‹ begannen aber schon 1926 die Arbeiten zur Errichtung des ursprünglich als Gedenkstein geplanten Denkmals. Am 26. August 1928 wurde auf dem Sauberg der »Oswald Barthel-Gedenk-Turm« geweiht (Abb. 3).⁴⁷ Eingeleitet wurde die Weihe von einem »Festkommers« am Vorabend, den die lokalen Gesangs- und Kulturvereine ausgestalteten. Mit der Aufführung des Stückes »Die lange Schicht zu Ehrenfriedersdorf. Historisch-Vaterländisches Gemälde in 3 Abteilungen (7 Aufzüge)«⁴⁸ setzte zudem eine gesteigerte dramatische Verarbeitung der Barthel-Geschichte ein. Am darauffolgenden Tag zog ein großer Festzug, der etwa 600 Teilnehmer zählte – lokale Vereine wie auch »nachbarliche Brudervereine« – auf den Sauberg zum Denkmal; auf einem Festwagen war die »Lange Schicht« szenisch dargestellt. Die Denkmalsweihe wurde durch Reden, Musikstücke und eine »Befahrung des Turmes unter den üblichen feierlichen Formen eines Schichtbeginnes durch die Bruderschaft« vollzogen.⁴⁹ Der

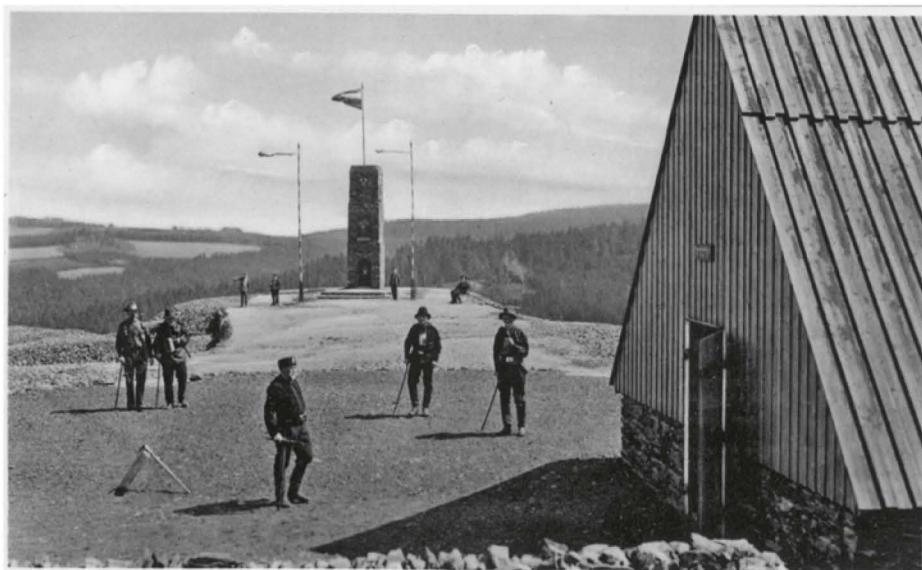
45 Diese Auseinandersetzung, die in jedem Fall als Gradmesser der lokalen Stimmungslage gelesen werden kann, ist auch insofern interessant, da die Ehrenfriedersdorfer Stadtverordnetenversammlung zu diesem Zeitpunkt eine linke Mehrheit hatte – ein vorbereitetes, gemeinsames Vorgehen von SPD und KPD also hier sogar Erfolg gehabt hätte. Vgl. Francesca Weil, Entmachtung im Amt. Bürgermeister und Landräte im Kreis Annaberg 1930–1961 (Geschichte und Politik in Sachsen, Bd. 21), Köln/Weimar/Wien 2004, S. 334.

46 Vgl. hierzu das von Robert Michels (1876–1936) bereits vor dem Ersten Weltkrieg entwickelte »eherne Gesetz der Oligarchie«, dem die geschilderte Herangehensweise folgt: Robert Michels, Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens, Leipzig 1911. Vgl. zum Werk von Michels v. a. Timm Genett, Der Fremde im Kriege. Zur politischen Theorie und Biographie von Robert Michels 1876–1936, Berlin 2008.

47 Günter Schubert wies bereits darauf hin, dass erst im Jahr 1928 von einem Turm die Rede war. Die genauen Hintergründe für die offensichtliche Erweiterung müssen hier offen bleiben. Schubert, Denkmale (wie Anm. 16), S. 17.

48 Vgl. AdBE, DdV Teil 1, Festkommers anlässlich der Weihe des Oswald Barthel-Gedenk-Turmes.

49 Tageblatt »Annaberger Wochenblatt«. Hauptzeitung des Obererzgebirges (im Folgenden: TAW) 201 (1928).



Oswald Barhelturm mit Kaue, errichtet von der Berggrabebrüderschaft.

Abb. 3: Postkarte mit dem Oswald-Barthel-Denkmal und der 1930 errichteten Kaue sowie Bergleuten in Arbeitstracht, um 1930 (Stefan Dornheim, privat).

etwa sieben Meter hohe Bruchsteinturm mit einem stollenartigen Eingang war an der Stelle errichtet worden, unter der man den Ort der Auffindung Barthels im Berg vermutete, er sollte »Zum bleibenden Gedenken«⁵⁰ dienen – »als Wahrzeichen des Heimatsinnes, der Heimatliebe« und um »in Zukunft unseren Nachkommen noch Kunde [zu] geben von dem hier getätigten Bergbau.« Dabei spielte der nicht zuletzt für erinnerungskulturelle Prozesse wichtige Aspekt der Präsenz der Erlebnisgeneration eine Rolle: Der Obersteiger etwa betonte bei der Einweihung, es sei nur noch »ein kleines Häuflein Bergleute« am Ort. Wenn aber »der große Schichtmeister« auch diese abberufen habe, dann werde der Turm ein »Mahnruf« sein: »Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.«⁵¹ Die vom Bergbau geprägte Vergangenheit der Region wurde hier folglich im Denkmal verortet, ihre Pflege galt den Protagonisten als Verpflichtung und als Teil der lokalen bzw. regionalen Identität. Was auf eine weitere, in dem Falle intergenerationelle Konkurrenz verweist, war es doch gerade die zum

50 So die Aufschrift auf der Tafel des Denkmals.

51 TAW 201 (1928).



Abb. 4: Der Bläserchor des Turnvereins »Frisch frei« e. V. Ehrenfriedersdorf, Postkarte, gelaufen 1928 (Sven Steinberg, privat).

Teil durch die Reformbewegungen des späten Kaiserreiches⁵² und nicht zuletzt durch politische Jugendverbände und die dort aufgezeigten Alternativen geprägte jüngere Generation der Weimarer Republik, die – wohl auch in Ehrenfriedersdorf (Abb. 4) – bewusst mit »dem Alten« brach, das hier als »gute alte Zeit« beschworen wurde.⁵³

In der Urkunde zur Grundsteinlegung wurden, neben Heimatliebe und Rückbesinnung, noch zwei weitere Inhalte benannt, die durch das Denkmal repräsentiert

⁵² Vgl. hierzu Diethart Kerbs/Jürgen Reulecke (Hg.), *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933*, Wuppertal 1998.

⁵³ Die Bezirkstagswahlen gingen in der Region Annaberg zwischen 1924 und 1930 zwar zugunsten der bürgerlichen Parteien aus, die stets eine absolute Mehrheit erringen konnten. Die SPD war allerdings in dieser weniger durch industriellen Erwerb geprägten Region bei diesen Wahlen mit einem Drittel der Stimmen durchaus erkennbar vertreten, in Ehrenfriedersdorf verfügten die »linken Parteien« bis 1932 gar über eine Mehrheit. Vgl. Weil, *Entmachtung* (wie Anm. 45), S. 333–335. Dementsprechend hatte auch die Sozialistische Arbeiterjugend eine Struktur aufgebaut, die durch die Infrastruktur der SPD-nahen Organisationen ergänzt wurde – so beispielsweise durch das Haus des Touristenvereins Die Naturfreunde in Sosa. Vgl. für diese generationelle Konfliktlage auch Manfred Gailus, *Protestantismus und Nationalsozialismus. Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Milieus in Berlin* (Industrielle Welt, Bd. 61), Köln/Weimar/Wien 2001, S. 22.

werden sollten: Einerseits wollte man auf die Gefahren des Bergmannsberufs hinweisen. Andererseits galt der Turm aber auch als »Wahrzeichen der Existenz einer überirdischen Macht« und verwies damit auf »das Wundersame« der Auffindung des Bergmanns.⁵⁴ Die Reden zur Weihe enthielten deswegen nicht nur die bekannten Elemente der Barthelgeschichte – etwa den Zusammenhang von katholischer Taufe und evangelischem Begräbnis oder die Leichenpredigt –, sondern durchaus auch »überraschend Neues«: Der Ehrenfriedersdorfer Pfarrer etwa berichtete, man habe bei Umbauarbeiten in der Kirche nun auch den Grabstein Barthels gefunden, ihn nur »noch nicht restlos entziffert«. Zudem waren die Reden durch zahlreiche religiöse Bezüge geprägt, die die transzendente Rückkoppelung der Gemeinschaft und nicht zuletzt auch der Arbeit enthielten. So bezeichnete etwa der Bürgermeister das Denkmal als »Dom der Arbeit«,⁵⁵ der Zeugnis ablege »von der großen Aufopferung der Persönlichkeit im Dienste des größten Pflichtbewusstseins, der Arbeit, und deshalb sei es ein Denkmal der Arbeit«. Er mahnte die Zuhörer: »Tut in Zukunft Eure Pflicht, schafft und arbeitet, ethisch und hochstehend, [...] tut es wie Oswald Barthel.« Barthels Tod galt dem politisch konservativ eingestellten Bürgermeister⁵⁶ damit als Ausdruck eines auf die Gemeinschaft gerichteten Arbeitsethos, das auch den Verlust des Lebens zum Besten aller einschloss und das im Kontext industrieller bzw. privatkapitalistischer Wirtschaft horizontalen, etwa gewerkschaftlichen Organisationsbestrebungen entgegentrat, wie es den an Hierarchie orientierten, patriarchalen Unternehmensführungskonzepten das Wort redete – denn der »heimatliebende Erzgebirgler hält [...] trotz des ruhenden Bergbaues noch immer fest an den alten Sitten und Gebräuchen seiner Vorfahren.« Ähnlich argumentierte nach ihm der Ehrenfriedersdorfer Pfarrer, der betonte, das Denkmal stehe auch für die »bergmännischen Tugenden«, die er mit »Frömmigkeit und Pflichterfüllung«

54 TAW 198 (1928).

55 Diese Sakralisierungen entwickelten sich im 19. Jahrhundert zunehmend im Kontext des militärischen Totengedenkens und waren in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus fester Bestandteil der Argumentation. Das Sterben wurde zum »heiligen Sterben« in einer vom menschlichen Einfluss entrückten, »dramatisierten, heiligen Geschichte.« Insofern bietet der lokale Fall des Barthelgedenkens in Ehrenfriedersdorf Anknüpfungspunkte an die Formen des Erinnerns in ihrer Zeit. Vgl. hierzu und für die Zitate Insa Eschebach, *Öffentliches Gedenken. Deutsche Erinnerungskulturen seit der Weimarer Republik*, Frankfurt/New York 2005, S. 60–65. Sabine Behrenbeck verweist für den Nationalsozialismus auf das Beispiel Horst Wessel, der als »Christussozialist« gedeutet und nicht zuletzt mit Auferstehungs- und Erlösungshoffnungen verbunden wurde. Vgl. Behrenbeck, *Kult* (wie Anm. 38), S. 134–148.

56 Die genaue parteipolitische Zuordnung des Ehrenfriedersdorfer Bürgermeisters ließ sich nicht bestimmen. Da er aber bis 1935 im Amt war, steht zu vermuten, dass er den Nationalsozialisten gegenüber bereits vor 1933 zumindest aufgeschlossen gewesen sein muss und keinesfalls dem Lager der »linken Parteien« angehört haben kann. Vgl. Weil, *Entmachtung* (wie Anm. 45), S. 337.

definierte. Der Schwerpunkt seiner Rede lag allerdings weitaus weniger auf der Auflösung des Widerspruches zwischen katholisch und evangelisch. Vielmehr eröffnete der Pfarrer eine neue Flanke der Konkurrenz, indem er die Barthelgeschichte nutzte, um sich dezidiert gegen die ›mythenfreie Rationalisierung‹ der Aufklärung innerhalb der evangelischen Kirche zu wenden. Er betonte nämlich, dass »der zum Himmel strebende Turm« auch »des alten Gottes« gedenke, »der Wunder getan hat und noch Wunder tut.« Der damit verbundene Streit um ›das Wundersame‹ Gottes, der ins 19. Jahrhundert zurückreichte,⁵⁷ setzte sich hier also durch einen vermutlich im Studium damit konfrontierten geistlichen Würdenträger fort, der dies entsprechend zu kontextualisieren wusste. Gerade die Hoffnung auf neue Wunder war es, die der Pfarrer beispielhaft mit der Gegenwart verknüpfte, hoffte er doch, dass dieser »alte Gott« auch »an unserem deutschen Volke noch Wunder tun wird«, denn, »wie über Barthel«, sei auch über dem deutschen Volk »der Stolln‹ zusammengebrochen, der deutsche Macht, das Reich, Einheit, Industrie, Handel und zum Teil die deutsche Zucht und Sitte begrub.« Das Auffinden Barthels, seine symbolische ›Auferstehung‹ ließ den Pfarrer dann seinen Wunsch und Gedanken zu Ende führen, dass eben dieser »alte Gott unser Volk aufwärts zu neuem Leben, zur Kraftentfaltung, zu Wohlstand und Aufschwung führt.«⁵⁸ Durch die Thematisierung Barthels als exemplarischen Vertreter einer Vielzahl von Arbeitern war es demnach möglich, auf alte Konkurrenzen zu verweisen und damit gleichzeitig die parteipolitischen oder sozialen Konkurrenzen der Gegenwart aufzulösen – Glaube und Bergmannstugenden sollten in dieser Diktion unhinterfragbar stehen, ihre Ableitungen für die Gegenwart im Übrigen ebenso. Zudem erlebte ›das Wundersame‹ der Barthelgeschichte in der Aussage des Pfarrers eine kurze Renaissance: Oswald Barthels Auffindung erhielt hier die mythische Aufladung zurück, die sich allerdings mit Blick auf die weiter fortschreitende volkstümliche Popularisierung und die ideologische Überformung nach 1933 nicht durchsetzen konnte.

Die Schaffung eines Gedenkortes sollte die lokale Traditionspflege erheblich beflügeln. Die Denkmalsanlage selbst war durch ein Wegesystem parkartig angelegt, Bänke dienten »den Spaziergängern zur Ruhe«.⁵⁹ 1930 wurde zudem neben dem Turm ein als Kaue gestaltetes Gebäude errichtet, das aufgrund seiner rustikal-gemütlichen Einrich-

57 Vgl. zu dieser Diskussion, die in der Weimarer Republik verstärkt geführt wurde, Wolfgang Sommer/Detlef Klahr, *Kirchengeschichtliches Repetitorium. Zwanzig Grundkapitel der Kirchen-, Dogmen- und Theologiegeschichte*, Göttingen 2006, S. 237–241.

58 Alle Zitate in TAW 201 (1928). Vgl. zu dieser für die Zwischenkriegszeit nicht untypischen protestantischen Argumentation auch Gailus, *Protestantismus* (wie Anm. 53), S. 52.

59 AdBE, DdV Teil 1, Oswald-Barthel-Gedenkstein in Ehrenfriedersdorf.

tung nicht nur zum Treffpunkt ehemaliger Bergleute wurde. Vielmehr hatte damit die Berggrabebrüderschaft »ein eigenes Heim«. Und ähnlich dem Bau des Barthelturmes, für den »die Brüder ihren freien Sonnabendnachmittag und Sonntag opferten«, waren es auch hier die Mitglieder, die die Errichtung in ihrer Freizeit unentgeltlich realisierten.⁶⁰ Jener Form des »Gemeinsinns für den Erinnerungsort« hatte man bereits zur Einweihung des Denkmals ehrenvoll gedacht, als die Teilnehmer des Festkommers »Brüder reicht die Hand zum Bunde« intonierten.⁶¹ Im Jahr darauf wurde der Weihe mit einem Bergaufzug und einem Volksfest am Denkmal gedacht – eine »Tradition«, die sich in Ehrenfriedersdorf bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges erhielt.⁶² Oswald Barthel hatte damit, abgekoppelt von seiner Geschichte, einen eigenen Gedenktag erhalten – einen Tag, der zumindest einen Teil der Ehrenfriedersdorfer Öffentlichkeit zusammenführte. Jenseits des gemeinschaftsstiftenden Moments »ausgelassener Nicht-alltäglichkeit« diente der Ausschank auf diesen Festen aber auch der gemeinschaftlichen Abtragung der Schulden, die die Baumaßnahmen auf dem Sauberg verursacht hatten.⁶³

Popularisierungen: Barthel im Theater der »neuen Ideologien«

Der Denkmalsbau führte zu einer verstärkten Verwendung der Geschichte Oswald Barthels in der Volkskultur; in Ehrenfriedersdorf wusste man zu berichten: »Die »Lange Schicht« lieferte [...] den Stoff zu dramatisch rührseligen Geschichten für Bänkelsänger, Heimatdichter und Puppenspieler, und das einfache Volk wurde nicht müde, sie zu hören, zu sehen und – auch weiterzuspinnen.«⁶⁴ Auch die Volkskunst blieb hiervon

60 TAW 198 (1928). Vgl. hierzu auch StaE, Ordner Geschichte der Berggrabebrüderschaft Ehrenfriedersdorf (im Folgenden: OGdBE), Manuskript Über die Geschichte der Berggrabebrüderschaft Ehrenfriedersdorf; AdBE, DdV Teil 1, Anteilschein für eine auf dem Sauberg errichtete Kaue; Günter Schubert, Mit anderen Augen gesehen. Geschichte(n) vom Bergbau und dem Sauberg, Grünhain 2005, S. 48.

61 Vgl. TAW 201 (1928)

62 Vgl. die diesbezüglichen Briefwechsel in AdBE, DdV Teil 1; ebd., Teil 2.

63 Vgl. hierzu die Auflistung in AdBE, DdV Teil 2, Schreiben der Berggrabebrüderschaft an den Stadtrat von Ehrenfriedersdorf, 2. 7. 1934.

64 StaE, CdSE, Kapitel II, S. 36. Vgl. auch ebd., Kapitel V, S. 39; Illustriertes Erzgebirgisches Sonntagsblatt (im Folgenden: IES) 28 (1933), S. 2; Hahnewald, Ehrenfriedersdorf (wie Anm. 23), S. 65; Unser Erzgebirge und das Marionettenspiel, in: Glück auf 1 (1971), S. 2–3. Generell ist im Erzgebirge, so Siegfried Sieber, zu beobachten, dass seit »der zweiten Hälfte des 19. Jh. [...] die Spiellust immer mehr« gewachsen sei. Vgl. Siegfried Sieber, Erzgebirgische Volksschauspiele, in: Glück auf 1 (1967), S. 2–6, hier S. 5. Volks- und Laientheater mit zumeist religiösem Inhalt hatten dabei im Erzgebirge ohnehin eine Tradition, verwiesen sei hier etwa auf die aufwändig inszenierten Oberwiesenthaler



Abb. 5: Laienaufführung der »Langen Schicht« auf dem Ehrenfriedersdorfer Marktplatz 1938, Szene des Abschieds von Oswald Barthel von »seiner Anna« (AdBE, DdV Teil 3, Fotografie Bergfest 1938).

nicht unberührt.⁶⁵ Überdies kam seit der Weihe durch die Berggrabebrüderschaft selbst immer wieder das »althistorische« Stück »Oswald Barthel oder Die lange Schicht von Ehrenfriedersdorf« in den Gasthöfen der Stadt und der umliegenden Orte zur Aufführung.⁶⁶ Diesen Aufführungen wohnte nicht nur hinsichtlich der mitwirkenden Laienschauspieler, die sich im Wesentlichen aus Ehrenfriedersdorfer Einwohnern rekrutierten, ein gemeinsinniger Aspekt inne. Vielmehr wurde das Stück in den 1930er Jahren auch

Krippenspiele. Vgl. Brigitte Roscher, Carl Hertelt – der Krippenschnitzer aus Oberwiesenthal, in: Erzgebirgische Heimatblätter 6 (2001), S. 2–4, hier S. 4.

65 Der Ehrenfriedersdorfer Schnitzer Albert Klumpp begann im Jahr 1913 die Arbeit an einem in der Tradition der erzgebirgischen Weihnachtsberge stehenden Mehrebenen Diorama, das, mit 160 Figuren bestückt, die Geschichte Oswald Barthels erzählte. Der Berg, der 1929 fertiggestellt wurde, war bis in die 1950er Jahre immer wieder auf Erzgebirgsausstellungen zu sehen, heute ist er im Museum für bergmännische Volkskunst in Schneeberg ausgestellt. Vgl. Erich Lorenz, Der Berg »Die lange Schicht zu Ehrenfriedersdorf« von Albert Klumpp, in: Sächsische Heimatblätter 6 (1969), S. 274–275. Seit 1928 war zudem ein von Klumpp angefertigtes Relief des Barthel-Turms im Ehrenfriedersdorfer Heimatmuseum zu sehen. Vgl. TAW 201 (1928).

66 Vgl. exemplarisch AdBE, DdV Teil 1, Programm 23. 2. 1930; ebd., Programm 18. 4. 1930; ebd., Teil 2, Programm 28. 1. 1933.

auf dem Ehrenfriedersdorfer Marktplatz unter großer Anteilnahme der Bevölkerung aufgeführt (Abb. 5).⁶⁷

War die Geschichte Oswald Barthels durch die Rezeption in der Romantik und die Aufnahme in die Sagensammlungen des 19. Jahrhunderts ohnehin popularisiert, so führte die Verwendung als Theaterstoff zur gesteigerten Verbreitung der Erzählung »über die Grenzen Ehrenfriedersdorfs hinaus«.⁶⁸ Ein Umstand, der vor allem mit der Gründung der Naturbühne Greifensteine im Jahr 1931⁶⁹ und der dort im Juli 1933 zur Uraufführung gelangten »Die lange Schicht. Ein erzgebirgisches Bergmannsstück« des Annaberger Lehrers und Schriftstellers Hans Reh (1889–1963) in Verbindung stand.⁷⁰ Reh, der zahlreiche Schriften und Theaterstücke mit erzgebirgischem und nationalgeschichtlichem Bezug verfasst hatte,⁷¹ zeichnete auch für die 1932 auf der Felsenbühne zur Uraufführung gelangten »Obererzgebirgischen Passions-Spiele« verantwortlich (Abb. 6).⁷² Im Sommer 1933 wurden diese in einer gekürzten Fassung erneut aufgeführt – diesmal unter der Schirmherrschaft von Propagandaminister Joseph Goebbels (1897–1945), Landesbischof Ludwig Ihmels (1858–1933) und Reichsstatthalter Martin Mutschmann (1879–1947).⁷³ Neben dem ungewöhnlichen Sachverhalt, dass ausgerechnet im »urprotestantischen«

67 Vgl. AdBE, DdV Teil 3, Fotografie Bergfest 1938.

68 Das IES betonte im Juni 1933, dass neben den Greifensteinen die Geschichte von Oswalds Barthel »den Namen der alten Bergstadt Ehrenfriedersdorf weit über die Grenzen des oberen Erzgebirges hinausgetragen hat«. Ähnlich argumentierte auch der Pfarrer während der Einweihung 1928. TAW 201 (1928); IES 25 (1933), S. 1.

69 Vgl. StaE, CdSE, Kapitel V, S. 93. Das Naturtheater erfreute sich erheblicher Beliebtheit, 1938 hatten die Freilichtspiele etwa über 40.000 Besucher. Vgl. Ernst Seidel, Ehrenfriedersdorf, in: Glück auf! 10 (1938), S. 146–148, S. 148.

70 Vgl. IES 30 (1933), S. 7; Hans Reh, Die lange Schicht. Ein erzgebirgisches Bergmannsstück, bearbeitet in Anlehnung an eine Ehrenfriedersdorfer Sage (Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur, Bd. 420), Langensalza 1934. Das Stück wurde 1936 und 1937 nochmals aufgelegt, was dessen Verbreitung verdeutlicht.

71 Vgl. Ders., Der Stülpner-Karl. Ein Wildschützenleben im Erzgebirge. Volksstück in 4 Akten, Annaberg 1931; Ders., Das Spiel vom Frohnauer Hammer. Ein deutsches Handwerkerspiel, Langensalza 1933; Ders., Aufbruch 1813 – Theodor Körner, der Sänger und Held. Ein vaterländisches Spiel in 3 Teilen, Langensalza 1934; Ders., Weihnachtliches Altar-Spiel, Langensalza 1935.

72 Vgl. Ders., Obererzgebirgische Passions-Spiele, Langensalza 1934.

73 Weitere Schirmherren waren Reichsarbeitsminister Franz Seldte (1882–1947), der Reichsminister für Wirtschaft, Landwirtschaft und Verkehr Alfred Hugenberg (1865–1951) und der sächsische Ministerpräsident Manfred von Killinger (1886–1944), im Ehrenausschuss saßen die gesamte sächsische Regierung, die Oberbürgermeister der großen sächsischen Städte sowie Vertreter aus Industrie und Handel, Mitarbeiter aus Ministerien sowie Funktionäre der NSDAP. Vgl. Werner Löffler (Hg.), Festschrift zu den Obererzgebirgischen Passions-Spielen im Naturtheater auf den Greifensteinen der Stadt Ehrenfriedersdorf, Annaberg 1933, S. 2–9.

Sachsen die katholischen Passionsspiele adaptiert wurden und gar »Ausgangspunkt evangelischer Passionsspiele« werden sollten,⁷⁴ wird bei diesen eine inhaltliche Wende deutlich, die auch in der Darstellung Oswald Barthels in den 1930er Jahren zum Tragen kam: Die stärkere Betonung der Gemeinschaft und des Gemeinschaftsgefühls im kollektiven Naturerlebnis auf der Felsenbühne. Nicht nur, dass die »Erhebung des Volkes in der Gegenwart [...] mit religiösem Fühlen und völkischer Kultur aufs engste verknüpft«⁷⁵ sei. »Deutsches Passionsfühlen im Waldesdom« bringe mehr noch dem deutschen Menschen Einsicht über »seine deutsche Passion«, so »dient deutsche Kultur im deutschen Wald deutschem Religionsleben«.⁷⁶ In dieser Sichtweise standen Religion und nationalsozialistische Ideologie keineswegs in Konkurrenz zueinander, sondern wurden hier vielmehr – vereint mit dem Naturerlebnis – als nationalsozialistischer »Gemeinsinn« des »neuen Deutschlands« konstruiert bzw. instrumentalisiert. Und auch wenn die »Obererzgebirgischen Passions-Spiele« einen überaus ungewöhnlichen Fall darstellen, so stehen sie nicht zuletzt stellvertretend für den neuen ideologischen Umgang mit den religiösen Elementen der erzgebirgischen Bergbautradition.⁷⁷

Rehs Stück über Oswald Barthel zeigte, so Siegfried Sieber (1885–1977) im Jahr 1934, »straffen dramatischen Bau, feingefügte Einzel- und Massenszenen. Durchsetzt mit Bergsprüchen und Bergmannsliedern, starke Bewegtheit in der Handlung und sorgfältig umrissene Charaktere.« Dabei betonte er, dass es sich hier »um ein Volksstück im allerbesten Sinn« handelt, das allerdings nicht der Verehrung der Person Oswald Barthels gewidmet sei: »Denn in Wahrheit wird das wackere erzgebirgische Bergvolk geschildert, und zwar in durchaus volksnahe[m] Ton, mit den Mitteln bester volkstümlicher Dramatik.« Aus diesem Grund werde auch richtigerweise »nicht Mundart, sondern Hochdeutsch angewendet. Denn der Grundzug des Werkes ist tragisch.«⁷⁸ Rehs Stück nahm damit regelrecht den »Geist der Zeit« auf und verwendete die Barthel-Geschichte exemplarisch und noch stärker auf die Gemeinschaft gewendet. Überdies fand – trotz der im Kontext der Passionsspiele angedeuteten »Anschlussfähigkeit« von Religion – in der Erzählung der Geschichte Barthels eine neuerliche Säkularisierung statt, wurde von Reh doch der Geschichte »das Wundersame« genommen: Oswald Barthel, der nicht

74 Ebd., S. 22. Vgl. zur Eröffnung IES 24 (1933), S. 5, 8. Vgl. zu den Passionsspielen im Erzgebirge, die erst am Ende des 15. Jahrhunderts nachweisbar sind, sich allerdings partiell bis ins 19. Jahrhundert erhalten haben, Sieber, Volksschauspiele (wie Anm. 64), S. 3.

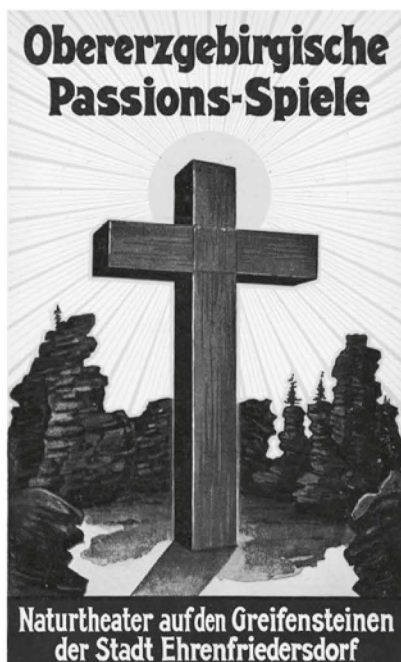
75 Löffler, Festschrift (wie Anm. 73), S. 7.

76 Ebd., S. 20.

77 Vgl. zu den Sakralisierungsstrategien im Nationalsozialismus Eschebach, Gedenken (wie Anm. 55), sowie zur hier angebundenen Frage politischer Religionen Hans Maier (Hg.), Totalitarismus und Politische Religionen, Bd. 1–3, Paderborn 1996–2003.

78 Siegfried Sieber, Hans Reh, Die lange Schicht, in: Glück auf! 1 (1934), S. 18.

Abb. 6: Deckblatt der von Werner Löffler in Annaberg herausgegebenen »Festschrift zu den Obererzgebirgischen Passions-Spielen im Naturtheater auf den Greifensteinen der Stadt Ehrenfriedersdorf« aus dem Jahr 1933.



mehr als Rolle im Stück in Erscheinung trat, wurde Teil einer doppelten Liebesgeschichte, deren Auflösung darin bestand, dass nach dem Auffinden des Verschütteten – verkürzt auf 30 Jahre nach dem Unglück – dessen Ermordung aus Eifersucht durch den Bergmeister festgestellt wurde. Dem Einzigartigen der Barthelgeschichte wurde der Alltag der Menschen entgegengestellt, der sicher nicht von Mord, so doch aber von glücklichen Liebesbeziehungen wie auch enttäuschter Liebe geprägt war. Und da das Auffinden zwar ein wundersames Ereignis war, der Sohn Barthels aber in Rehs Erzählung gezielt nach der Leiche des Vaters suchte, um den vermuteten Mord aufzuklären, kam dieses profanisierte Stück regelrecht ohne Gott und transzendenten Hintergrund aus.⁷⁹

79 Vgl. Reh, lange Schicht (wie Anm. 70). Das Stück wurde bis 1942 aufgeführt, 1943 aber aus dem Programm genommen. Nachdem der Berliner Schriftsteller Erich Janke im Frühjahr 1944 das neue Theaterstück »Die lange Schicht. Ein Volksstück aus dem Erzgebirge in 3 Aufzügen« fertig gestellt hatte, gelangte dieses, wieder unter Beteiligung der Berggrabebrüderschaft, mit der Eröffnung der Spielzeit am 11. Juni 1944 auf der Felsenbühne zur Uraufführung und wurde von den gesamten Inszenierungen – Komödien, Märchen und Volksstücke – am häufigsten gespielt. Vieles deutet darauf hin, dass Janke das Stück lediglich vereinfachte und die Zahl der Szenenwechsel verringerte. Überdies war auch in diesem Stück die Person Oswald Barthels nicht mehr vorgesehen, die Handlung spielte wie bei Reh vollständig in der Zeit nach dem Unglück. Vgl. AdBE, DdV Teil 3, Fotografien der Aufführung

Dagegen erfuhr das Oswald-Barthel-Denkmal bzw. -Gedenken nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten keine wesentliche Um- oder Neudeutung: Die Bruderschaft konnte die Tradition mit all ihren religiösen Komponenten ungebrochen fortsetzen,⁸⁰ zur jährlichen Bergparade im April 1939 läutete »nach den schneidigen Märschen unserer Bergkapelle [...] zur Erinnerung an Oswald Barthels lange Schicht das Bergmannsglöcklein auf der Sankt-Niklas-Kirche.«⁸¹ Gleichzeitig ordnete die Bruderschaft ihr Wirken in den »neuen Kontext« ein. Als sie im Juni 1934 erneut ein Fest am Barthelturm beantragte, wurde abschließend betont: »Unser ganzes Tun und Handeln zielt dahin, Volkstum zu pflegen, bergmännische Sitten und Gebräuche unserer lieben Heimat zu fördern und zu pflegen, wohmit wir auch einen Herzenswunsch unseres Führers Adolf Hitler erfüllen.«⁸² Allerdings änderten sich 1936 die Rahmenbedingungen dieses Ausdrucks von Traditionalismus noch einmal grundlegend, wurde doch im Rahmen des nationalsozialistischen Vierjahresplans und den damit verbundenen Bestrebungen um Aufrüstung und Autarkie⁸³ der Bergbau auch in Ehrenfriedersdorf wieder aufgenommen.⁸⁴ Im August 1938 kam es in der Vereinigt Feld-Fundgrube zu einem Wassereinbruch, der mehrere Bergleute verschüttete; vier von ihnen konnten nur noch tot geborgen werden. Mit Blick auf Barthel bot dies die Möglichkeit, den Topos des stellvertretenden Toten erneut aufzunehmen, wiewohl der »Opfertod für die Gemeinschaft« ohnehin den Konstruktionen der nationalsozialistischen Ideologie entsprach.⁸⁵ So hieß es in einem Gedicht, das der Ehrenfriedersdorfer Paul Schiffner geschrieben und mit »Helden der Arbeit« betitelt hatte: »Es gibt für Euch kein Sterben,

der langen Schicht 1942; StaE, KV/Cc14, Schreiben des Stadtkassierers an den Bürgermeister vom 5. 2. 1944; ebd., Felsenbühne Greifensteine (Sachsen), Spielzeit 1944 vom 11. Juni bis 27. August; ebd., KV/Cc14, Personenverzeichnis Die lange Schicht.

80 Die jährlichen Rituale konnten zumindest bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges fortgeführt werden, aber auch danach finden sich Momente der Erinnerung und Traditionspflege: 1941 etwa hatte der Leiter der Ehrenfriedersdorfer Schnitzschule Wegweiser in der Stadt aufgestellt, jener für den Sauberg zeigt den Barthelturm mit Kaue und einen Bergmann mit Hunt. Vgl. IES 10 (1941), S. 4.

81 EW 46 (1939).

82 AdBE, DdV Teil 2, Schreiben der Berggrabebruderschaft an den Stadtrat von Ehrenfriedersdorf, 02.07.1934 [Fehler im Original].

83 Vgl. Dietmar Petzina, Autarkiepolitik im Dritten Reich. Der nationalsozialistische Vierjahresplan, Stuttgart 1968.

84 Gerhard Greame, Der Ehrenfriedersdorfer Bergbau in der Geschichte, in: Glück auf! 10 (1938), S. 148–151, hier S. 151.

85 Behrenbeck, Kult (wie Anm. 38), S. 71–76. Der sächsische Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront, Hellmut Peitsch, bezeichnete den Tod der Bergleute beispielsweise auf der Trauerfeier in Ehrenfriedersdorf als »Opfer auf dem Altar der Gemeinschaft.« Der Freiheitskampf, Nr. 233 vom 24. 08. 1938, S. 7.

Im Volke lebt ihr fort, Seid Oswald Barthels Erben, gingt heim am gleichen Ort.«⁸⁶ Und als sich das Unglück zum ersten Mal jährte, galt – mithin am Vorabend des Zweiten Weltkrieges – der Tod der vier Männer als »Heldentod der Arbeit«.⁸⁷ Das Ereignis erhielt damit jene transzendente Aufladung des nicht »wegen«, sondern »für« etwas sterben.⁸⁸

Integrationsversuche und neue Konkurrenzen nach dem Zweiten Weltkrieg

Das Ende des Zweiten Weltkriegs brachte weitaus mehr Kontinuität für die bergmännische Tradition, als dies für jene Zäsur zu vermuten steht. Zwar wurde von den sowjetischen Besatzungsbehörden jeglichen Vereinen die Arbeit verboten. Der für die Pflege des Oswald-Barthel-Gedenkens zentralen Ehrenfriedersdorfer Berggrabebrüderschaft allerdings wurde der Bestand erlaubt, auch die bergmännischen Vereinigungen der umliegenden Orte konnten ihre Arbeit fortsetzen. Was zu dieser Maßnahme führte, lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen; in Ehrenfriedersdorf kam mutmaßlich die gemeinnützige Durchführung von Begräbnissen für verstorbene Bergleute durch die Bruderschaft zum Tragen.⁸⁹ Allerdings konnten Maßnahmen wie diese auch dazu dienen, Akzeptanz der neuen Machthaber zu erzeugen und entsprechende Loyalitätsverhältnisse aufbauen, von denen die sowjetische Besatzungsmacht und die im Aufbau begriffene deutsche Verwaltung insbesondere im Uranbergbau des Erzgebirges auch abhängig war. Bereits 1946 nahmen die Ehrenfriedersdorfer Berggrabebrüder an einem Bergaufzug in Annaberg teil, zwei Jahre darauf kam der Bergbau wieder in Gang.⁹⁰ Auch wurde die Arbeit vor Ort weitergeführt, überdies erfolgte die Integration des

86 AdBE, DdV Teil 2, Paul Schiffner: Helden der Arbeit! Eine ähnliche Verortung des Bartheldenkmals mit Bezug auf jenes »lange Heer von Bergleuten«, die im Sauberg verunglückten, findet sich auch einige Jahre zuvor in IES 28 (1933), S. 3.

87 EW 97 (1939). Vgl. hierzu allgemein Reinhart Koselleck, Zur politischen Ikonologie des gewaltsamen Todes. Ein deutsch-französischer Vergleich, Basel 1998.

88 Vgl. hierzu die Projektskizze des Teilprojektes M in: Hans Vorländer (Hg.), Transzendenz und Gemeinsinn. Themen und Perspektiven des Dresdner Sonderforschungsbereiches 804, Dresden 2010, S. 94–99. Gleichzeitig wurden die vier Bergleute als Gruppe inszeniert: Sie erhielten ein gemeinsames, wie eine Gedenkstätte ausgestaltetes Grab auf dem Ehrenfriedersdorfer Friedhof, das in seiner Fertigung aus Bruchsteinen der Anmutung des Barthel-Turmes sehr ähnlich ist. Auch hat sich eine Fotografie erhalten, die die vier Bergleute auf der Schachanlage zeigt – allerdings waren auf dem Bild eigentlich nur drei Verunglückte zu sehen, der vierten Person auf dem Bild wurde das Gesicht des vierten verunglückten Bergmanns »einmontiert«. Vgl. Schubert, Geschichten (wie Anm. 60), S. 53.

89 Vgl. StaE, OGDBe, Manuskript Über die Geschichte der Berggrabebrüderschaft Ehrenfriedersdorf.

90 Vgl. ebd., S. 64.

Traditionsvereins, von dessen Mitgliedern ohnehin nur noch ein Teil überhaupt länger im Bergbau beschäftigt gewesen war, in die Bezirksarbeitsgemeinschaft »Erzgebirgische Bergbrüderschaften« des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands.⁹¹ Vieles deutet darauf hin, dass das Gedenken an Oswald Barthel vorerst im Hintergrund stand. Erst ein Jubiläum – der 25. Jahrestag der Turmweihe 1953 – bot Anknüpfungspunkte an alte Traditionsbestände: Am 23. August 1953 marschierte ein Umzug aus der Stadt auf den Sauberg, nach einer kurzen Gedenkfeier mit Kranzniederlegung am Oswald-Barthel-Denkmal wurde im Kulturhaus der Zinngrube das Stück »Die Lange Schicht. Eine historische Begebenheit aus dem Zinnbergwerk in Ehrenfriedersdorf im Katharinenschacht« aufgeführt. Und auch wenn sich das Textbuch des sechsstückigen Stückes nicht erhalten hat, so deutet etwa das neuerliche Auftreten der Figur Oswald Barthel darauf hin, dass das Stück an die Stücke der Berggrabebrüderschaft aus der Zeit vor 1933 angelehnt war; in der Form kam es noch in den späten 1970er Jahren zur Aufführung.⁹²

Allerdings gab es durchaus klare staatliche Vorstellungen von der Darstellung solcher Traditionen, die eben jene Ehrenfriedersdorfer Begebenheit integrierbar machten. Im Oktober 1953 erschien in der von Willi Bredel (1901–1964) herausgegebenen literarischen Monatsschrift »Heute und morgen« ein Artikel von Siegfried Sieber, in dem dieser nicht nur auf die literarische Entwicklung der »Langen Schicht« einging, sondern auch deren Nutzen in der Gegenwart herausstellte: Wenn man gerade junge Menschen für den wieder aufblühenden Bergbau und den »Bergmannsberuf« begeistern wolle, »so ist die Mithilfe der Literatur, des Volksstückes und der Jugenderzählung nicht zu entbehren.« Wollte man gleichzeitig »das Erbe der deutschen Bergmannskultur wahren, so müssen wir die Dichtungen, Sagen, Kunstwerke sichten, die wert sind, auch

91 Vgl. AdBE, DdV Teil 3, Rundschreiben der Bezirksarbeitsgemeinschaft »Erzgebirgische Bergbrüderschaften« vom 18. 1. 1979. Vgl. zudem die zeitgenössische Sichtweise bei Hans Heinz Kasper, Zu den Aufgaben der historischen Bergbrüderschaften und Bergknappschaften im Kulturbund der DDR, in: Folklorenzentrum Erzgebirge/Vogtland Schneeberg (Hg.), Zur Geschichte und zum Gegenwartswirken der erzgebirgischen Bergbrüder- und Bergknappschaften im Kulturbund der Deutschen Demokratischen Republik, Schneeberg 1986, S. 29–33, sowie die weiterführende Perspektive der Integration »alter Traditionsbestände« im Verhältnis zum neuen Ansatz der »sozialistischen Heimat« bei Jan Palmowski, Building an East German Nation: The Construction of a Socialist Heimat, 1945–1961, in: Central European History 37 (2004), S. 365–399.

92 Vgl. AdBE, DdV Teil 1, Einführung in Oswald Barthels »Lange Schicht«. Ein Heimatspiel in 6 Bildern; ebd., Teil 2, Programm zum 25jährigen Jubiläum der Oswald-Barthel-Gedenkstätte. Inwiefern das oben geschilderte Jubiläum mit dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953 in Verbindung stand, muss offen bleiben. Generell war es im oberen Erzgebirge zu keinen größeren Aktionen gekommen, was durch den Wismutbergbau und die stärkere militärische bzw. polizeiliche Präsenz erklärt werden kann. Vgl. hierzu Heidi Roth, Der 17. Juni 1953 in Sachsen, Köln 1999, S. 349 f.

von unserer Zeit erhalten zu werden.« Und dabei sei vor allem der Erzählfokus von Bedeutung, denn »Sagen aus dem Leben der Werktätigen sind im allgemeinen seltener als solche von Rittern, Edelfräulein, Königen, Mönchen.« Gerade deshalb wolle er auf die Bergmannssagen aufmerksam machen, »deren Reichtum noch nicht ausgeschöpft ist.« Es sei deswegen eine »Aufgabe unserer Zeit [...], den Bergmann von heute dichterisch und künstlerisch zu erfassen.«⁹³ Sieber hatte damit die Integrationsfähigkeit der bergmännischen Regionaltradition bzw. die Spielräume, die eine Konkurrenz mit dem Geschichtsbild der jungen DDR vermeiden halfen, eindeutig benannt.⁹⁴ Eine vergleichbare Entwicklung bzw. Argumentation findet sich zur selben Zeit auch in der erzgebirgischen Volkskunst: So wurde beispielsweise mit Blick auf den 1929 fertig gestellten Weihnachtsberg zur »Langen Schicht« des Ehrenfriedersdorfer Malermeisters und Schnitzers Albert Klumpp (1880–1972) positiv hervorgehoben, dass dieser »die Tätigkeiten des einfachen Bergarbeiters in historischer Sicht« darstellte und generell »das Werk mit seinen Mitteln ehrlich gestaltete.« Gerade solche Darstellungen wurden nach 1949 eindeutig der »religiös orientierten Motivsuche« vorgezogen; es galt, die Aufmerksamkeit »auf andere emotionale Erlebnisbereiche zu lenken – auf den arbeitenden Menschen, auf berufliche oder gesellschaftliche Motive.«⁹⁵ Insofern mag es kaum verwundern, dass auch die Barthelgeschichte in die sozialistischen Bildprogramme Einzug hielt. Ein Linolschnitt des Grafikers Ruprecht Haller (geb. 1924) aus dem Jahr 1953 zeigt aber deutlich, dass eine bloße Neudefinition unter Herauslösung der religiösen Elemente so einfach nicht möglich war (Abb. 7): Neben dem toten jungen Bergmann kniet seine Witwe, umringt von Arbeitern in Kleidung der 1950er Jahre; auch die im Hintergrund sichtbare Schachanlage entstammt der Neuzeit. Diese Darstellung folgte zwei Motivtraditionen: Zum einen scheinen hier die von Ernst Barlach (1870–1938) geprägten Antikriegsdarstellungen der 1920er bis 1940er Jahre und mehr noch das »Gedenkblatt für Karl Liebknecht« von Käthe Kollwitz (1867–1945) aus dem Jahr 1919 auf – die trauernde Witwe kann leicht mit einer um ihren getöteten bzw. gefallenen Sohn trauernden Mutter verwechselt oder gleich gesetzt werden.⁹⁶ Zum anderen steht

93 Siegfried Sieber, Die »Lange Schicht« und »Der Bergmann von Falun«. Wirklichkeit, Sage und Dichtung aus dem Bergmannsleben, in: Heute und morgen 10 (1953), S. 607–612, hier S. 612.

94 Vgl. hierzu Winfried Müller, Landes- und Regionalgeschichte in Sachsen 1945–1989. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschichtswissenschaften in der DDR, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 144 (2008), S. 87–186.

95 Lorenz, Albert Klumpp (wie Anm. 65), S. 275.

96 Vgl. die namentlich nicht näher bezeichnete Darstellung, die laut Redaktion von Ruprecht Haller eigens für den Beitrag von Siegfried Sieber angefertigt wurde, in: Sieber, Bergmannsleben (wie Anm. 93), S. 609. Zur Biografie Ruprecht Hallers, der 1961 aus der DDR in die BRD übersiedelte und in dessen Werkverzeichnis von 2000 die hier angeführte Darstellung der »Langen Schicht« fehlt,



Abb. 7: Linolschnitt
»Langen Schicht«
von Ruprecht Haller
(Sigfried Sieber, Die
»Langen Schicht«
und »Der Berg-
mann von Falun«.
Wirklichkeit, Sage
und Dichtag aus
den Bergmannsle-
ben, in: Heute und
morgen 10 (1953),
S. 607–612, hier
S. 609).

gerade diese Darstellung in der christlichen Bildtradition der »Beweinung Christi«: Maria trauert nach der Kreuzabnahme um Jesus. Der christlich konnotierte Auferstehungstopos und die mythische Komponente der Barthelgeschichte blieben demnach auch in den 1950er Jahren prominente Teile der Darstellung. Und generell waren die christlichen Elemente des Traditionalismus noch überaus präsent; zum Jubiläum 1953 trug das gedruckte Programm der Feier in Ehrenfriedersdorf den Spruch der 1933 geweihten Fahne der Bruderschaft »Es grüne die Tanne, es wachse das Erz! Gott schenke uns allen ein fröhliches Herz!«⁹⁷

Gegen diese christlichen Elemente in der erzgebirgischen Traditionspflege ging die DDR-Führung und das in diesem Kontext ausführende Organ Kulturbund in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre verstärkt vor: Es galt, die »Traditionshandlungen« stärker zu steuern, »unerwünscht waren christliche, religiöse Brauchtumsausübungen.«⁹⁸ Der Ehrenfriedersdorfer Bruderschaft wurde in diesem Kontext beispielsweise verboten, am Beginn der Jahresversammlung den christlich geprägten Ehrenfriedersdorfer Bergchoral bzw. -marsch – eine Komposition aus dem Jahr 1927 – zu singen. Anfang der 1980er Jahre wurde zudem untersagt, die Berggottesdienste, die man seit 1965 wieder zum

vgl. Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie 3 (2000), S. 11–12, 14–34. Zum Bildsujet, das im Falle des 1919 geschaffenen Liebknecht-Blattes von Käthe Kollwitz auch als »Geburtsstunde der sozialistischen Kunst« galt bzw. gilt, sowie zu den christlichen Bildtraditionen bei Kollwitz (Pietà) vgl. zudem den Beitrag von Carola Marx, »Ich will wirken in dieser Zeit.« Käthe Kollwitz in der Kunstmetropole Berlin zwischen Gründerzeit und Drittem Reich, in: Matthias Harder/Almut Hille (Hg.), »Weltfabrik Berlin«: Eine Metropole als Sujet der Literatur, Würzburg 2006, S. 53–66, hier vor allem S. 63, 66.

97 AdBE, DdV Teil 2, Programm zum 25jährigen Jubiläum der Oswald-Barthel-Gedenkstätte.

98 StaE, OGDBe, Manuskript Über die Geschichte der Berggrabebruderschaft Ehrenfriedersdorf.

Abb. 8: Weihe des Oswald-Barthel-Denkmals am Tag der Republik 1981 (StaE, CdSE, Kapitel II, S. 37).



Hauptquartal feierte, öffentlich anzukündigen. Solche Bestandteile der Tradition galten als »überaltert«. ⁹⁹ Allerdings ließ sich vieles kaum von der christlichen Implikation trennen, so etwa die seit 1921 in einer moderneren Form durch die Berggrabebrüderschaft ausgestalteten »Bergchristmetten« bzw. »Bergmetten«, die seit einem Bergunglück am Weihnachtstag 1769 am Morgen des 24. Dezember gefeiert wurden und deren Tradition Ende der 1950er Jahre wieder auflebte; wenn auch mit volkstümlichen, auf die Arbeitswelt der Bergleute abgestellten Inhalten. ¹⁰⁰

Oswald Barthel geriet im Zuge der weiteren Traditionspflege zwar nicht in Vergessenheit: Der Ehrenfriedersdorfer Heimatdichter Willy Hörning, der immer wieder über die »Lange Schicht« geschrieben hatte und die Erzählung um die Verlobte Barthels dahingehend erweiterte, dass diese vom Altarschnitzer als Vorlage für eine Figur auf einem Seitenflügel der Stadtpfarrkirche St. Niklas verwendet worden sei, hatte 1963

⁹⁹ Ebd.; Schubert, Geschichten (wie Anm. 60), S. 44, 80; Gespräch mit Matthias Kreibich und Hartmut Fleischer (Mitglieder der Berggrabebrüderschaft Ehrenfriedersdorf), Ehrenfriedersdorf am 18. 8. 2011.

¹⁰⁰ Vgl. StaE, CdSE, Kapitel V, S. 41; Schubert, Geschichten (wie Anm. 60), S. 44; Langer, Bergbau (wie Anm. 34), S. 431f. Vgl. zu den Nachkriegsmetten exemplarisch die Programme in AdBE, DdV Teil 3, Mettenschicht 1961; ebd., Bergmetten 1962; ebd., Bergmetten 1963; Bergmetten 1964.

beispielsweise »ein Exposé in Form eines Kunstmärchens für den Film« verfasst.¹⁰¹ Überdies koppelte man 1968 das 700. Jubiläum des Beginns des Erzbergbaus in Ehrenfriedersdorf an das Ereignis »400 Jahre »Die lange Schicht« – Willy Hörning hielt einen Vortrag über »Historie, Legende und Dichtung um Oswald Barthels Lange Schicht«, die »Auffindung« des Bergmanns hatte auch einen eigenen Wagen im historischen Festzug.¹⁰² Allerdings war das Denkmal auf dem Sauberg seit Beginn der 1970er Jahre, da es auf dem Betriebsgelände der Grube »der Öffentlichkeit entrückt«¹⁰³ und zudem auf nicht ungefährlichem Gelände stand, nicht mehr begehbar. Und offensichtlich brauchte es gerade den Ort, um den Bergtod-Mythos entsprechend zu pflegen. 1975 gab es dann die ersten Initiativen, das Denkmal auf dem Sauberg abzubauen und umzusetzen. Im Rahmen einer gemeinsamen Sitzung im Februar 1977 verpflichteten sich hierzu die Berggrabebrüder dem Rat der Stadt und dem Stadtausschuss der Nationalen Front, wenngleich sie von ihrem Standpunkt abweichen mussten: War die Brüderschaft anfangs noch vehement für den Erhalt des alten Turmes an anderer Stelle und gegen eine »Miniausführung« aufgetreten, sollte nun am Kulturzentrum im Ehrenfriedersdorfer Neubaugebiet ein Gedenkstein errichtet werden. Allerdings kam auch hierauf keine Fahrt in das Vorhaben, weshalb auf dem Hauptquartal 1978 ein alter Berggrabebruder fragte, »da er wohl als einziger noch lebt, der vor 50 Jahren das Oswald-Barthel-Denkmal eingeweiht hat, was nun damit geschieht?«¹⁰⁴ Womit jener Angehörige der Erlebnisgeneration möglicherweise den Auslöser der Initiative der Umsetzung bzw. des Neubaus indirekt benannte: das 50. Jubiläum des Turmes. Im Rahmen des »Mach-mit-Wettbewerbs« zum 30. »Republikgeburtstag« am 7. Oktober 1979 galt es dann, vor Ort »30 gute Taten« zu vollbringen; eine davon war die Umsetzung des Oswald-Barthel-Denkmal.¹⁰⁵ Die »sozialistische Säkularisierung« des bergmännischen Traditionalismus und auch des Barthelkultes erfolgten demnach bei gleichzeitig inszenierter Integration dieser Elemente in die neue »Meistererzählung« der DDR.¹⁰⁶ Allerdings wurde das Oswald-Barthel-Denkmal erst am Tag der Republik 1981 gemeinsam mit einer neuen Fahne der Brüderschaft geweiht (Abb. 8). Die kleine Anlage wurde im Neubauge-

101 Lorenz, Albert Klumpp (wie Anm. 65), S. 275.

102 AdBE, DdV Teil 3, 700 Jahre Erzbergbau Ehrenfriedersdorf 400 Jahre »Die Lange Schicht«. Programm zur Festwoche vom 30. Juni bis 7. Juli 1968.

103 StaE, CdSE, Kapitel II, S. 37.

104 AdBE, DdV Teil 3, Vereinbarung zwischen dem Rat der Stadt, dem Stadtausschuß der Nationalen Front und der AG Bergbrüderschaft im Kulturbund. Vgl. auch ebd., Aus den Protokollen von Bergbruder Gottfried Günzel.

105 StaE, CdSE, Kapitel IV, S. 123.

106 Vgl. Nicole Völtz, Staatsjubiläum und Friedliche Revolution. Planung und Scheitern des 40. Jahrestags der DDR 1989 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 31), Leipzig 2009.

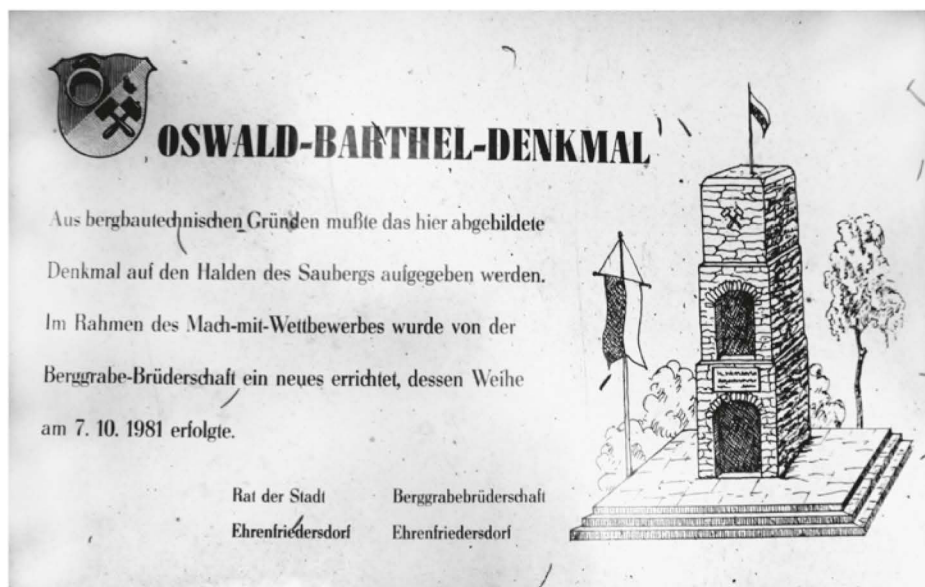


Abb. 9: Hinweistafel am Oswald-Barthel-Denkmal von 1981, 2011.

biet des Ortes in freiwilliger Arbeit durch die Mitglieder der Berggrabebrüderschaft errichtet und sollte »künftig Mittelpunkt sein in der ortsüblichen bergmännischen Traditionspflege«. ¹⁰⁷ Das Denkmal selbst – ein eher schlichter, gemauerter Steinblock mit der vom Originalturm abmontierten Metallplatte – wurde durch eine Hinweistafel, die auch eine Zeichnung des Turmes trug, erläutert (Abb. 9). ¹⁰⁸ Jenes Denkmal stellte den Treffpunkt zum jährlichen Hauptquartal der Brüderschaft dar: Am Beginn der traditionellen Bergparade erfolgte die Verlesung der Namen der verunglückten und verstorbenen Brüder; ¹⁰⁹ erneut fungierte Oswald Barthel als Anknüpfungspunkt für die Konstruktion des stellvertretenden Toten. Die oben erwähnte Tafel enthielt zudem einen Hinweis, der für den Original-Gedenkort von Relevanz sein sollte: Aus »bergtechnischen Gründen« habe man das alte Denkmal aufgeben müssen. Tatsächlich brach 1985 unter dem alten Denkmal auf dem Sauberg ein Hohlraum ein, der Oswald Barthel-Turm verschwand – so skurril wie passend für das Auf und Ab dieser »langen« bergmännischen Erzählung – für immer in der Erde.

¹⁰⁷ StaE, CdSE, Kapitel II, S. 37.

¹⁰⁸ Das Denkmal und die beschriebenen Tafeln befinden sich noch heute am ursprünglichen Platz.

¹⁰⁹ Eine Tradition, die sich auch nach 1989 erhielt. Vgl. Freie Presse, Ausgabe Annaberg-Buchholz vom 8. 4. 1994.

Schlussbemerkung

Neben der Zielstellung der Integration in die Weltdeutungen und Ideologien des 20. Jahrhunderts, die mit Selbstvergewisserung und Identifikation verbunden war, war die Darstellung und Rezeption der »Langen Schicht« des Ehrenfriedersdorfer Bergmannes über den gesamten geschilderten Zeitraum durch Konkurrenz und die Verdeutlichung von Unterschieden in der Deutung geprägt. Trug das Ereignis der »wundersamen Auffindung« ohnehin den Gegensatz zwischen katholischem und evangelischem Bekenntnis in sich, kam mit Blick auf die (erzgebirgische) Bergbaukultur eine dritte Ebene volksgläubiger Traditionen hinzu. Konnten diese divergierenden Deutungsmuster vergleichsweise plausibel und konfliktfrei ausgeräumt werden, so brachte die Aufklärung und die damit verbundene Verwissenschaftlichung eine Sinnstiftung ex negativo mit sich: Schließlich wurde die Geschichte in der Diktion des göttlichen Fingerzeiges als unvernünftiger Aberglaube abgetan, die Anerkennung der naturwissenschaftlichen Erklärung des vermeintlichen Wunders geriet zum Integrationsmoment modernen Bewusstseins. Die Tradierung der damit gewissermaßen entzauberten Geschichte beendete deren Wirkung indes nicht, wenngleich sie dadurch neu erfunden werden musste: Durch die Integration des Motivs der treuen Liebe in die Geschichte der Auffindung Barthels wurde ein lebensweltlich fassbares Element gefunden, welches die das Erzgebirge erwandernden Romantiker mit Hilfe des belletristischen Buchmarktes verbreiteten. Über die entstehende Heimat(schutz)bewegung fand sie zudem Eingang in die populären Sagensammlungen dieser Zeit. War das 19. Jahrhundert zwar gerade im Erzgebirge von einem aufkommenden Traditionalismus geprägt, der auch die Pflege des Brauchtums des im Niedergang befindlichen Bergbaus berücksichtigte, so kehrte die Geschichte Oswald Barthels erst in der Mitte der 1920er Jahre ins Zentrum lokaler und regionaler Erinnerungskultur zurück. Dies entstand allerdings nicht unhinterfragt und konkurrenzlos, wie die Debatte um den Oswald-Barthel-Turm in Verbindung mit dem Kriegerdenkmal und einen August-Bebel-Gedenkstein in Ehrenfriedersdorf deutlich zeigt: Insbesondere der gesellschaftliche wie politische Pluralismus der Weimarer Republik nahm die Erzählung nicht unhinterfragt auf, wenn auch bei der Weihe des Denkmals eine in der Breite der Bevölkerung geteilte Identifikation suggeriert wurde. Mit der Weihe 1928 kehrte auch die in der Frühen Neuzeit etablierte Deutung des stellvertretenden Toten zurück, die vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus gesteigerte Bedeutung erlangen sollte und sich konkurrenzlos in die helden- wie schicksalhaft herausgehobenen Beispiele der nationalsozialistischen Ideologie einpasste. Der religiöse Aspekt der Geschichte, der in der Weimarer Republik ebenfalls eine Renaissance erlebte,

trat zwar nach 1933 weiter zurück, geriet aber erst nach 1949 in Konkurrenz zu dem neuen Deutungsmuster der staatssozialistischen Geschichtsauffassung der DDR. Zwar war das Herausheben eines exemplarischen Arbeiters wie auch die Fokussierung der bergbaulichen Sagenwelt im Sinne der neuen Arbeitergeschichte durchaus willkommen – jedoch frei von jeglichen religiösen Bezügen wie auch traditionellen Handlungen.

Die vorstehenden Zeilen verdeutlichen bereits, dass das Abtun der Erinnerung an Oswald Barthel als bloßen Regionaltraditionalismus zu kurz greifen würde und die geschilderten Deutungen wie auch die Konkurrenzen denselben kaum erklären könnte. Vielmehr bot die Barthel-Geschichte einerseits zahlreiche Anknüpfungspunkte an bekannte Erzählmodelle der Vormoderne (Mythologie, Volksmärchen, religiöse Erzählungen)¹¹⁰ und ließ sich andererseits mit geistesgeschichtlichen Strömungen der Moderne verknüpfen (Romantik, Historismus, politische Ideologien). Der Zufall des ›merkwürdigen Fundes‹ brachte eine Geschichte hervor, zu der nahezu jede Generation einen Zugang finden konnte – in der Reformation bestand dieser in der konfessionellen Selbstbestätigung, in der Romantik war es das Konstrukt der treuen Liebe und in der Zeit der DDR die Inszenierung einer Arbeitergemeinschaft, die sich über ein 500 Jahre zurückliegendes und damit im geschichtlichen Sinn unverfügbares Ereignis traditionell definierte. Gerade diese Vielseitigkeit der Interpretationen ist vermutlich auch der Grund dafür, dass die Geschichte ›durch die Zeiten ging‹ – bis in die Gegenwart: Die 1990 als Arbeitsgemeinschaft Berggrabe-Brüderschaft neu gegründete und bis in die Gegenwart als Berggrabebrüderschaft Ehrenfriedersdorf e.V. lokal aktive Vereinigung schrieb sich schon im Jahr der Neugründung die »Pflege des Oswald-Barthel Denkmals« in ihr Arbeitsprogramm.¹¹¹ In den folgenden Jahren trug die Brüderschaft das Gedenken an Barthel vor Ort weiter, die Neuaufladung und Neuverortung fand 2000 im Neubau des versunkenen Barthelturmes ihren Kulminationspunkt: Das Denkmal in der Innenstadt Ehrenfriedersdorfs wurde dabei als personalisierte Gedenkstätte für Oswald Barthel belassen, der neue Turm auf dem Sauberg galt nunmehr den 159 quellenmäßig nachweisbaren, in der Grube verunglückten Bergleuten ›aller Zeiten‹ und führt deren Namen auf entsprechenden Tafeln (Abb. 10).¹¹² Hier wurde der Topos

110 Vgl. hierzu Dornheim/Steinberg, *Die lange Schicht* (wie Anm. 4), S. 236–239.

111 AdBE, DdV Teil 3, Arbeitsprogramm 1990. Vgl. hierzu auch den Internetauftritt der Berggrabebrüderschaft unter <http://www.berggrabebruederschaft-ehrenfriedersdorf.de/> [Abruf v. 19. 2. 2014]. Neben vielem Anderen kann für das Anknüpfen an den Traditionalismus des frühen 20. Jahrhunderts beispielhaft die Einladung angeführt werden, die die Berggrabebrüderschaft 2008 zur weihnachtlichen Bergmettenschicht ausgab: Diese zeigte einen Notgeldschein des Jahres 1923 mit dem unter Tage eingeschlossenen, betenden Oswald Barthel. Vgl. Einladung zur Bergmettenschicht am 24. 12. 2008, Stefan Dornheim (privat).

112 Vgl. Freie Presse, Ausgabe Annaberg-Buchholz vom 3. 7. 2000.



Abb. 10: Innenansicht des neu errichteten Oswald-Barthel-Turms mit Namensstafeln, 2011.

des stellvertretenden Toten also aufgegeben. Vor dem Hintergrund der wechselvollen Barthel-Rezeption ist man versucht, ein »lautstarkes« »Vorerst!« hinzuzufügen. Denn die Geschichte steht weiterhin, gewissermaßen an »neuen Fronten« in Konkurrenz, namentlich in einem wirtschaftlichen Sinne: Schließlich sind Zuschreibungen wie der »Ötzi vom Sauberg«¹¹³ nicht mehr dem Inhalt, sondern nur noch dem Bekanntheitsgrad nach mit Konkurrenz im Sinne der Tourismuswirtschaft der Region versehen.

113 Freie Presse, Ausgabe Annaberg-Buchholz vom 30.6.2000. Vgl. hierzu auch Mark-Steffen Buchele, *Der Ötzi – ein Medienereignis. Wirklichkeitsvermittlung im Spannungsfeld von Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus*, Leipzig 2004; Angela Fleckinger, *Ötzi 2.0. Eine Mumie zwischen Wissenschaft, Kult und Mythos*, Stuttgart 2011.